Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark. Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonten: Dortmund 2652 und Hannover 21874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3–5. Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Linner, Schwerte. Fernruf 2770.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger / Schwerter Volkszeitung / Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung / Aplerbecker Zeitung / Langscheder Zeitung / Holzwickeder Zeitung

Anzeigenpreis für die achtgespalt. mm-Zeile 9 Pfg., Ausw.-Anzeige, sämtliche u. gerichtliche Anzeigen 10 Pfg. Reklamezeile 40 Pfg. Für telefon. aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 65 (Erstes Blatt) — Schwerte (Ruhr), Mittwoch, den 18. März 1931 — 64. Jahrgang

An das deutsche Handwerk

„Wir müssen zuerst heraus!"

Reichskanzler Dr. Brüning auf der Obermeistertagung des Berliner und märkischen Handwerks – „Es komme darauf an, Menschenunmögliches zu leisten, um als erstes Land aus der Weltwirtschaftskrise herauszukommen"

wtb. **Berlin**, 17. März. (Tel.) Auf der heutigen Obermeistertagung des Berliner und märkischen Handwerks hielt Reichskanzler Dr. Brüning nach einleitenden Begrüßungsworten des Präsidenten Ludwig eine Rede, in der er zunächst im Namen der Reichs- und der preußischen Staatsregierung den Dank für die Einladung zu dieser Tagung aussprach. Unter Hinweis auf die mannigfachen, dem Reichstag zur Zeit vorliegenden Aufgaben betonte Dr. Brüning die Notwendigkeit einer baldigen Verabschiedung aller vorliegenden Gesetze, damit die Unsicherheit, die seit langer Zeit über dem deutschen Volke geschwebt habe, wieder beseitigt werde.

Solange die Vertrauenskrise andauern würde, die nicht nur erst ein Jahr alt sei, solange nicht das deutsche Volk und auch das Ausland das feste Vertrauen hätten, daß Reichsregierung, Staatsregierung und Parlamente sich selbst in ihrer Betätigung die notwendigen Schranken auferlegten und bei allen ihren Beschlüssen an eine weitere Zukunft denken würden, solange könne keine Stabilisierung der Wirtschaft herbeigeführt werden, an der doch kein Stand so lebhaftes Interesse habe, wie das deutsche Handwerk.

Kein Stand, so fuhr Dr. Brüning fort, sei so bedeutsam als Mittler zwischen den extremen Gegensätzen, als der deutsche Handwerksmeister. Und weil dem so sei, habe das Handwerk auch ein Recht darauf, daß die Gesetzgebung im Reich und Ländern sowohl als auch die politische Tätigkeit der Kommunen auf die Bedeutung dieses Standes Rücksicht nehme.

In der Vergangenheit sei beim Wiederaufbau wohl zunächst mit Vorsicht zu Werke gegangen worden, doch wenn man bei diesem vorsichtigen Tempo geblieben wäre, so würde es heute keine Reichsregierung geben, die fast jeden Tag unpopuläre Beschlüsse auf sich zu nehmen habe. Man habe Gesetze gehabt, die während der Hochkonjunktur eine finanzielle Grundlage gehabt hätten, die aber bei dem Verschwinden dieser Hochkonjunktur in sich selbst zusammengebrochen wären. Und obwohl im Reichstag oftmals warnende Stimmen erhoben worden seien, habe man den eingeschlagenen Weg nicht verlassen, nicht nur, weil sich die Politik geirrt habe, sondern auch ein großer Teil der öffentlichen und privaten Wirtschaft.

Hunderttausende von Arbeitswilligen seien dadurch aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet worden und würden jetzt der Wohlfahrtsfürsorge zur Last fallen. In gleichem Maße der Rationalisierung seien deshalb auch die allgemeinen Lasten angestiegen, wobei nicht vergessen werden dürfe, daß der bei der Rationalisierung der Betriebe erwartete Gewinn oftmals gar nicht eingetreten sei.

Wenn man nun heute mit Reformmaßnahmen komme, so würde aus diesem Grunde naturnotwendig Tempo und Schärfe dieser Reformen bedeutend größer sein. Dabei fiele auch die Tatsache ins Gewicht, daß Deutschland nicht das einzige Land der Wirtschaftskrise sei, sondern daß mit einem Schlage mehr oder minder alle Völker der Welt vor den gleichen Problemen stehen würden. Dabei würden sich ihre Lösungen in der gleichen Linie bewegen, die die Reichsregierung durchgeführt und geplant hat.

Es komme darauf an, Menschenunmögliches zu leisten, um als erstes Land aus dieser Krise herauszukommen. Deshalb sei es auch erstes Erfordernis der Stunde, die Finanzen in Reich, Ländern und Kommunen in Ordnung zu bringen.

Es sei unsere Aufgabe, aus den Fehlern der vergangenen Jahre zu lernen. **Selbstverständlich könne Deutschland die Reparationen unter keinen Umständen auf die Dauer ertragen. Wenn man aber eine Revision wolle, dann müsse man auch den Mut haben, das eigene Haus in Ordnung zu bringen, um stark zu sein.**

Mit Posaunenblasen werde man nicht die Mauern der Reparationen umwerfen. Es komme vielmehr darauf an, eine Politik zu machen, die offen und ehrlich in jeder Beziehung sei. Wenn sich das deutsche Volk immer über seinen Zustand klar gewesen wäre und wenn alle Regierungen von der Revolution an den Mut gehabt hätten, die Bücher aufzulegen und zu zeigen, was Deutschland überhaupt noch hatte, dann wäre die ganze Frage anders gelaufen. Und wenn man rechtzeitig Steuern gemacht hätte, dann brauchte man sich heute nicht darum zu streiten, wann und in welchem Tempo die Steuern gekürzt weren könnten.

Man habe aber die Augen zugemacht. Das treffe aber nicht eine Partei besonders. Die populären Steuersenkungen des Reichstages seien kein Gewinn gewesen; denn dafür hätten die Realsteuern der Gemeinden erhöht werden müssen. Und nun komme es darauf an, nachdem die Reichsfinanzen einigermaßen in Ordnung gebracht worden wären und es gelungen sei, über die schwersten Kassentermine hinwegzukommen, die Gesundung der Kommunalfinanzen herbeizuführen.

Es sei unmöglich, eine geordnete Reichs- und Länderfinanzpolitik durchzuführen, wenn bei den Gemeinden immer wieder neue Fehler gemacht würden. Deshalb sei die Annahme des Plafond-Gesetzes notwendig gewesen. Die ewige Steigerung der Realsteuern müsse zu einem Ende kommen; hätten doch gerade diese Steuern eine ausgesprochen preissteigernde Wirkung. Nun dürfe man allerdings nicht erwarten, daß es möglich sei, dieses oder jenes Gesetz im Handumdrehen zu ändern; es komme vielmehr darauf an, einmal zu einem System der Beeinflussung unserer Wirtschaft durch unsere gesamte Gesetzgebung zu kommen.

Auch wenn wir heute keine Reparationen zu zahlen hätten, würden wir zu schwer eingreifenden Maßnahmen greifen müssen. Diese Maßnahmen könnten aber auf die Dauer keinen gesunden Erfolg bringen, wenn gleichzeitig die Last der Reparationen so bleibe, wie sie heute sei. In dieser Hinsicht sei es aber auch notwendig, die Illusion zu zerschlagen, daß immer nur der Staat der letzte Retter sei. Wenn wir diese Methode immer weiter treiben würden, dann würden wir den letzten Rest eigenen Selbstvertrauens im deutschen Volke vollkommen ausrotten. Vertrauen auf sich selbst und Selbsthilfe, das seien immer die entscheidenden Momente gewesen. Und ein Volk, das sich immer selbst zu helfen wisse, könne niemals zugrunde gehen. Der Staat habe die Entwicklung der Selbsthilfe zu fördern. Das sei seine vornehmste Pflicht.

Uebergehend zu der Frage einer baldigen Neuregelung der Hauszinssteuer betonte Dr. Brüning, daß es eine der Hauptaufgaben sei, alles daran zu setzen, die Verhältnisse im Baugewerbe in Ordnung zu bringen. Gelinge es, jetzt im Reichstag die notwendigen Gesetze schnell zu verabschieden, dann würde auch wieder die Möglichkeit gegeben sein, Kredite zu bekommen, durch die dem Baugewerbe zu helfen sei. Notwendig sei es dabei, die Senkung der Baukosten voranzubringen. Es sei notwendig und zwar bei allen Wirtschaftsgruppen, sich an die Konsumkraft ger gesamten Bevölkerung anzupassen. In diesem Sinne appellierte Dr. Brüning an das Handwerk, die große Tradition der Vergangenheit nicht aufzugeben.

Paris lädt Weingartner ein

wtb. **Paris, 18. März. (Funkspruch.) Havas glaubt mitteilen zu können, daß Dr. Weingartner einer an ihn ergangenen Einladung, die Pasdeloups-Konzerte zu dirigieren, Folge leisten und wahrscheinlich gegen Ostern zu diesem Zweck nach Paris kommen werde.**

Ruhige Reichstagssitzung

Zweite Beratung der Haushalte des Reichsarbeitsministeriums und des Auswärtigen Amtes – Die kommunistischen Mißtrauensanträge gegen Dr. Stegerwald und Dr. Curtius abgelehnt

vdz. **Berlin**, 17. März. (Tel.) Im Reichstage wurde am Dienstag die zweite Beratung des **Haushalts des Reichsarbeitsministeriums abgeschlossen.**

Vor den Abstimmungen dazu erfolgte die **zweite Beratung des Etats des Auswärtigen Amtes,** mit der die Beratung zahlreicher internationaler Abkommen verbunden war. Da erst vor vier Wochen eine große außenpolitische Aussprache stattgefunden hatte, waren die Regierungsparteien dahin übereingekommen, diesmal nur über die reinen Verwaltungsfragen zu reden.

Der Ausschußberichterstatter Abg. Dr. Schnee (DVp.) weist darauf hin, daß der Etat des Auswärtigen Amtes gegen früher um 7,4 Prozent gesenkt worden sei. Der deutsche Auswärtige Etat sei trotzdem noch reichlich hoch und müsse weiter gekürzt werden.

Reichsaußenminister Dr. Curtius

hebt zunächst hervor, daß er zur Außenpolitik selbst heute nicht mehr sprechen wolle, da es sich in der jetzigen Aussprache nur noch um den Haushalt selbst handele. Im Haushalt des Auswärtigen Amtes seien erhebliche Einsparungen zu erkennen. Der Zuschußbedarf sei von 63 Millionen im Jahre 1927 auf 56 Millionen im Jahre 1930 gefallen und betrage im Haushalt für 1931 nur noch 52 Millionen. Mit der Ausgabenverringerung gehe ein dauernder Abbau des Personals und eine Umorganisierung des Auswärtigen Amts Hand in Hand. Der Personalbestand des Auswärtigen Amts habe sich seit 1923 um die Hälfte gesenkt. Es würden dort zur Zeit 683 Personen beschäftigt, also nur 100 Köpfe mehr als 1914. Diese Vermehrung sei angesichts der ungeheuren Arbeitsbelastung infolge erweiterten Aufgabenbereiches des Auswärtigen Amts durchaus zu rechtfertigen, und von einer Verschwendung könne keine Rede sein. Damit solle aber nicht gesagt werden, daß man schon am Abschluß des Abbaues angelangt sei. Das Schlagwort von der Uebersetzung der deutschen Missionen im Ausland sei nicht berechtigt. Immerhin werde auch auf diesem Gebiet weiter an einer Verbesserung der Organisation gearbeitet. Die im vorigen Jahre gegen die Verwaltung des Amts erhobenen Vorwürfe hätten sich bei genauer Nachprüfung als stark übertrieben herausgestellt.

Abg. Dr. Schreiber (Z.) wünscht eine Durchdringung der Arbeit der deutschen Missionen im Ausland mit dem Geist der deutschen Wirtschafts- und Sozialpolitik, sodaß jeder Beamte dieser Missionen auch als Exponent der deutschen Wirtschaft im Auslande gelten kann.

Die kommunistische Reichstagsfraktion hat einen **Mißtrauensantrag gegen den Reichsaußenminister Dr. Curtius** eingebracht. — In einem weiteren kommunistischen Antrag wird vom Reichstage gefordert, daß er die Erklärung

Gegen die politische Hetze

Schärferes Vorgehen bei Beleidigung der Reichs- oder Staatsregierung – Ein Runderlaß des preußischen Innenministers

cnb. **Berlin**, 17. März. (Eig. Meld.) Wie der Amtliche preußische Pressedienst mitteilt, hat der preußische Minister des Innern angesichts der sich häufenden Fälle von groben Beleidigungen der Reichs- oder Staatsregierung oder einzelner ihrer Mitglieder in öffentlichen Versammlungen in einem neuen Runderlaß das Verhalten der Polizei bei der Verfolgung solcher Fälle neu geregelt.

Insbesondere macht der Minister darauf aufmerksam, daß Versammlungen unter freiem Himmel oder in geschlossenen Räumen, bei denen im voraus offenbar ist, daß es sich um unfriedliche Veranstaltungen handelt, nicht nur nach Beginn aufgelöst, sondern auch schon vorher verboten werden können.

Ein besonders geeignetes Mittel, so heißt es u. a. in dem Erlaß, gröbliche Beleidigungen, die als solche ohne weiteres erkennbar sind, möglichst auf der Stelle empfindlich zu ahnden, bietet das in § 212 der StPO geregelte, beschleunigte Verfahren. Nach dieser Vorschrift kann vor dem Amtsrichter oder dem Schöffengericht ohne schriftlich erhobene Anklage und ohne Entscheidung über die Eröffnung des Hauptverfahrens zur Hauptverhandlung geschritten werden, wenn der Beschuldigte sich entweder freiwillig stellt oder infolge einer vorläufigen Festnahme dem Gericht vorgeführt wird. Im Zusammenhang damit weist der Minister darauf hin, daß das bezeichnete Verfahren sich auch gegen Abgeordnete trotz ihrer Abgeordneteneigenschaft zur Anwendung bringen läßt. Denn die dem Abgeordneten sonst schützende Immunität bestehe nicht, wenn ein Mitglied des Reichstages oder eines Landtages bei Ausübung der Tat oder spätestens im Laufe des folgenden Tages festgenommen worden ist.

In politischen Strafverfahren wegen Beleidigung von Mitgliedern der Reichs- und Staatsregierung hat sich häufig gezeigt, daß Belastungszeugen bei der Hauptverhandlung versagt haben, indem sie sich der beleidigenden Aeußerungen, besonders aus Versammlungen, angeblich nicht mehr genau zu erinnern vermochten.

Um solchen Mißständen möglichst vorzubeugen, ersucht der Minister, dafür zu sorgen, daß Polizeibeamte, die mit der Ueberwachung von Versammlungen betraut sind, Reden, die Anlaß zu Strafverfahren geben könnten, kurzschriftlich genau mitteilen oder sie nachher möglichst wörtlich zu Papier bringen, damit sie später in der Lage sind, Inhalt und Wortlaut in der Hauptverhandlung mit Sicherheit zu beeiden und die Niederschrift über die in Frage kommenden beleidigenden Aeußerungen dem Gericht vorzulegen.

Alle Straßenkundgebungen für Ostern in Berlin verboten

cnb. **Berlin**, 17. März. (Eig. Meld.) Im Hinblick auf die blutigen Vorgänge bei dem vorjährigen Ostertreffen der kommunistischen Jugend in Leipzig hat der Polizeipräsident von Berlin alle öffentlichen Kundgebungen unter freiem Himmel am 5. und 6. April, also auch das Reichsjugendtreffen der Kommunistischen Partei in Berlin, verboten. Versammlungen in geschlossenen Räumen werden von dem Verbot nicht betroffen.

Schwere kommunistische Ausschreitungen in Rauen

cnb. **Rauen**, 18. März. (Eig. Rundfunkmeld.) Bei einer antifaschistischen Demonstration, die gestern vor dem Rathause stattfand, kam es zu schweren Beleidigungen der Polizei, die auch mit Steinen beworfen wurde. Die Polizei schritt hierauf zur Auflösung der Ansammlung. Da die Menge Widerstand leistete, wurde der Platz unter Zuhilfenahme des Gummiknüppels geräumt. Als die Polizeibeamten angegriffen und Polizeimeister Chilla und drei weitere Beamte verletzt wurden, mußte von der Schußwaffe Gebrauch gemacht werden. Drei Demonstranten wurden verletzt und dem Krankenhaus zugeführt. Der kommunistische Stadtverordnete Fenz wurde verhaftet. Beim Abdrängen der Kommunisten aus den Straßen, wobei die Polizei Steinwürfen und Stockhieben ausgesetzt war, mußte nochmals die Schußwaffe angewandt werden.

Die Zollfriedensverhandlungen gescheitert

wtb. Genf, 17. März. (Tel.) Die Verhandlungen der auf der Wirtschaftskonferenz des Völkerbundes versammelten europäischen Regierungen über die Genfer Handelskonvention vom 24. März 1930 sind gescheitert. Die Wirtschaftskonferenz hat in ihrer heutigen Nachmittagssitzung festgestellt, daß die Konvention nicht in Kraft gesetzt werden kann. Die Konvention sah vor, daß während einer bestimmten Zeit die bestehenden Handelsverträge nicht gekündigt werden dürfen, und daß sich die vertragsschließenden Staaten zu einer gewissen Uebereinstimmung ihrer Handelspolitik verpflichten. Mit dem Scheitern der Handelskonvention haben auch diejenigen Staaten ihre Handlungsfreiheit wieder erlangt, die, wie Deutschland die Handelskonvention bereits ratifiziert haben.

des Reichsaußenministers nicht billige, die eine „koloniale Wiederbetätigung Deutschlands" verlangt.

Die Reichstagsfraktion der Wirtschaftspartei hat eine Entschließung vorgelegt, nach der die Reichsregierung jede Gelegenheit wahrnehmen soll, um die Wiedervereinigung der abgetrennten Gebiete Eupen und Malmedy mit dem Deutschen Reich herbeizuführen.

Abg. Stöcker (K.) erklärt, Rechberg habe recht mit der Behauptung, daß das Außenministerium sich immer mehr zu einer Unterabteilung des Wehrministeriums entwickelt. Die Bestrebungen, Deutschland wieder mit Kolonien zu belasten, verdienten die schärfste Zurückweisung, denn die Kolonialpolitik belaste das Volk zugunsten kleiner Kapitalistengruppen. Die gegen Sowjetrußland gerichtete Politik der kapitalistischen Mächte müsse vom deutschen Proletariat bekämpft werden.

Abg. Sachsenberg (WP) hebt die Notwendigkeit von Einsparungen beim Personal des Auswärtigen Amts hervor und erklärt, daß sich die diplomatischen Vertretungen Deutschlands in stärkerem Maße als Wirtschaftsvertretungen fühlen müßten.

Abg. Schnee (DVp.) widerspricht auf Grund seiner eigenen jahrelangen Erfahrungen in den deutschen Kolonien der Ansicht, daß die Kolonisierung einen Rückfall in die Barbarei bedeute.

Der Redner betont noch abschließend, daß nach seiner festen Ueberzeugung Deutschland seinen Anteil an der Kolonialbetätigung der Kulturvölker wieder erhalten werde, weil es eine Selbstverständlichkeit sei.

Abg. Abel (Dnat.) weist auf die großen Aufwendungen hin, die für französische und englisch-amerikanische Kulturpropaganda in der Welt gemacht werden und die nicht aus den offiziellen Staatsmitteln der beteiligten Ländern genommen werden, sondern von angeblich unabhängigen Kulturorganisationen.

Abg. Dr. Reinhold (St. V.) fordert die Regierung auf, noch vor der Vertagung des Reichstages den polnischen Handelsvertrag zur Ratifizierung vorzulegen. Die Rede des französischen Kriegsministers Maginot müsse der deutschen Regierung Veranlassung geben, die Kriegsschuldfrage zur internationalen Diskussion zu stellen und auf eine Revision der Kriegsschuldklausel zu dringen.

Abg. Breitscheid (Soz.) erklärt, im Auswärtigen Amte bestehen offenbar allerhand Kanäle zu weit rechtsstehenden Kreisen und durch diese Kanäle fließen allerhand Indiskretionen. Das kann nur geändert werden, wenn bei der Vorbildung der jungen Anfänger für den auswärtigen Dienst mehr als bisher Wert gelegt wird auf eine Erziehung zum heutigen Staat. Dem Antrag auf Rückgabe von Eupen-Malmedy werden wir zustimmen, obwohl wir ihn nicht für zweckmäßig halten. Wir bekämpfen die Idee einer deutschen Aufrüstung, aber wir wenden uns scharf gegen jene Politiker des Auslandes, die ihre Verpflichtungen zur Abrüstung mit nichtigen Vorwänden leugnen wollen.

Reichsaußenminister Dr. Curtius bedauert, daß von vielen Rednern über die zur Debatte stehenden Etatsfragen hinaus Fragen der Außenpolitik erörtert worden seien. Er werde auf keine dieser Fragen eingehen und behalte sich vor, nach Ostern in eine neue außenpolitische Aussprache einzutreten.

Nach weiterer kurzer Aussprache wurde in der **Abstimmung zunächst der kommunistische Mißtrauensantrag gegen den Reichsaußenminister Dr. Curtius in einfacher Abstimmung gegen die Antragsteller abgelehnt.**

Abgelehnt wird auch der kommunistische Antrag auf Mißbilligung der Erklärung des Außenministers über eine „koloniale Wiederbetätigung Deutschlands".

Der **Haushalt des Auswärtigen Amts** und die dazu vom Ausschuß vorgelegten Entschließungen **werden angenommen.**

In zweiter und dritter Beratung werden auch die mit dem auswärtigen Etat und der Beratung verbundenen internationalen Verträge angenommen. Die Entschließung der Wirtschaftspartei über Eupen-Malmedy wird gleichfalls angenommen.

Es folgten dann die vorher zurückgestellten

Abstimmungen zum Haushalt des Reichsarbeitsministeriums.

Vor der Abstimmung über den kommunistischen Mißtrauensantrag erklärt Abg. Köster (WP.), die Wirtschaftspartei lehne den Mißtrauensantrag ab, sie wolle damit nicht den Minister Dr. Stegerwald ihr uneingeschränktes Vertrauen aussprechen, aber ihm Gelegenheit geben, die schädliche Politik seiner Vorgänger wieder gutzumachen.

In namentlicher Abstimmung wird der kommunistische Mißtrauensantrag gegen den Arbeitsminister mit 301 gegen 54 kommunistische Stimmen abgelehnt.

Angenommen werden die Ausschußentschließungen, darunter auch die, die die reichsgesetzliche Vorschrift der 40stündigen Arbeitswoche verlangt. Die meisten dieser Entschließungen werden mit der aus Sozialdemokraten und Kommunisten bestehenden Mehrheit gegen die bürgerlichen Parteien zur Annahme gebracht.

Ein volksparteilicher Antrag auf Zurückstellung des sozialdemokratischen Antrages, der 3 Millionen RM für Kinderspeisung fordert, bis zur 3. Lesung wird im Hammelsprung mit 178 sozialdemokratischen und kommunistischen Stimmen gegen 159 Stimmen der bürgerlichen Parteien abgelehnt.

Dann wird mit dem gleichen Stimmenverhältnis der sozialdemokratische Antrag selbst angenommen.

Nach Bewilligung des Arbeitsetats in zweiter Lesung wird in zweiter und dritter Lesung der deutsch-österreichische Vertrag über Sozialversicherung angenommen.

Nach einem weiter zur Annahme gelangten sozialdemokratischen Antrag soll den Beamten und Behördenangestellten die Uebernahme außerdienstlicher entgeldlicher Berufstätigkeit grundsätzlich untersagt werden, mit Ausnahme von wissenschaftlicher und kunstschöpferischer Betätigung.

Damit ist der Arbeitsetat erledigt. — Um 20 Uhr vertagt sich das Haus auf Mittwoch 13 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Postetats.

Der Regensburger Mordprozeß

Ehepaar Tetzner vor dem Richter

Ungeheurer Andrang - Der ganze Justizpalast gesperrt - Auch die Rechtsanwälte müssen Eintrittskarten haben - Urteilsverkündung wird heute gegen Mitternacht erwartet

wtb. **Regensburg**, 17. März. Vor dem Regensburger Schwurgericht begann am Dienstag vormittag der auf zwei Tage berechnete Mordprozeß gegen das Ehepaar Tetzner unter ungeheurer Beteiligung des Publikums, der Presse und aus Kreisen der Justiz. So ist u. a. der Präsident des Oberlandesgerichtes Nürnberg sowie der Oberstaatsanwalt von dort vertreten. Infolge des Andranges verfügte der Gerichtspräsident eine Sperrung nicht nur des Sitzungssaales, sondern auch des ganzen Justizpalastes, so daß auch alle Anwälte nur mit Eintrittskarten Zutritt erhielten. Die Verteidigung Tetzners liegt in den Händen des Rechtsanwaltes Sauter-München, Frau Tetzner wird von Rechtsanwalt Dr. Strauß, München, vertreten.

Bereits eine Viertelstunde vor Sitzungsbeginn, während der Saal überfüllt war, werden die beiden Angeklagten hereingeführt. Sie befinden sich beide schon seit einem Jahr in Untersuchungshaft, Frau Tetzner seit dem 6. Februar 1930, Erich Tetzner seit dem 25. März 1930, da seine Auslieferung durch Frankreich einige Wochen in Anspruch genommen hatte.

Beide Angeklagte sehen sich seit dieser Zeit zum ersten Male wieder. Sie nehmen ohne Zeichen äußerer Erregung nebeneinander Platz. Während Tetzner, dem erst im Gerichtssaal die Fesseln abgenommen werden, sehr gepflegt aussieht, hat die Haft bei der Angeklagten Frau Tetzner sichtliche Spuren hinterlassen. Sie trägt sehr leidende Züge und sieht abgespannt aus.

Der Verhandlungsbeginn selbst bringt bereits einen Zwischenfall, als Rechtsanwalt Dr. Strauß für seine Mandantin die Ablehnung des Regensburger Landesgerichtsarztes Dr. Bunz als Sachverständiger beantragte, da Dr. Bunz sich während der Untersuchung gegen den Antrag Dr. Strauß auf Beobachtung des Geisteszustandes der Frau Tetzner gewendet habe. Nach kurzer Beratung wurde der Antrag abgelehnt. Darauf folgte die Verlesung des Eröffnungsbeschlusses, der nach den Feststellungen, die zu den Taten geführt haben, für Kurt Erich Tetzner auf Mordversuch und Mord in Tateinheit mit gemeinschaftlich verübten Versicherungsbetrug, für Frau Tetzner auf Beihilfe zum Morde in Tateinheit mit gemeinschaftlich verübten Versicherungsbetrug lautet.

Der Vorsitzende trat darauf in die Vernehmung des Angeklagten ein.

Tetzner schildert seine Tat

Zu Beginn der Vernehmung fragte der Vorsitzende den Angeklagten, welches seiner beiden Geständnisse er aufrechterhalten wolle, da Tetzner sein erstes vorbehaltloses Mordgeständnis in der Untersuchung dahin eingeschränkt hat, daß er den verbrannten Wanderburschen nicht ermordet, sondern unabsichtlich durch Ueberfahren getötet habe. Tetzner erklärte auf die Frage fast unverständlich leise, er wolle nur das eingeschränkte Geständnis aufrechterhalten. Im weiteren Verlaufe der Vernehmung schilderte Tetzner, daß er durch seine Münchener Beteiligung schwere Verluste gehabt und auch andererseits nichts verdient habe. Da habe er den Plan des Versicherungsbetruges in vagen Umrissen gefaßt, aber seine Frau nur sehr oberflächlich eingeweiht, um nicht ihrem Einspruch ausgesetzt zu sein. Die Frau habe endlich nicht mehr widerstrebt, aber auch ihre Billigung nicht zugesagt. Hypnotischen Einfluß will der Angeklagte nicht ausgeübt haben. Dann sprach der Angeklagte fließender und auch verständlicher. Seine Ehe sei im allgemeinen sehr harmonisch gewesen, wenn nicht geschäftliche Sorgen das Einvernehmen trübten. Die Sache mit der Versicherung habe er mit seiner Frau besprochen und ihr hernach die Papiere mit den entsprechenden Anweisungen im Falle der Ausführung des Planes übergeben. Nach diesen Feststellungen gab Tetzner auf eine Frage des Vorsitzenden die Tat an Ortner nochmals vorbehaltlos zu. Hernach habe er sich aus Angst vor der Polizei zunächst nicht nach Hause begeben, sondern sei erst in Ingolstadt, wo er sich von einem Augenarzt wegen einer von Ortner beim Ueberfall verursachten Verletzung behandeln ließ, umhergeirrt und später nach Halle gefahren. Erst in den folgenden Tagen sei er nach Leipzig zurückgekehrt und habe dort zufällig seine Frau getroffen, die er von dem Mißlingen des Planes oberflächlich unterrichtet und der er seine Angst vor der Polizei geäußert habe. Frau Tetzner habe darauf den Pfeffer besorgt, der für das nächste Opfer ausersehen war, worauf sich Tetzner wieder auf die Reise begeben habe. Das war der Vortag der Tat, der 26. November 1929.

Abweichend vom Eröffnungsbeschluß schilderte Tetzner nun, daß er in den Dämmerstunden vor Bayreuth auf einer Straßenkreuzung mit mehreren Industriegleisen einen Wanderburschen unabsichtlich überfahren habe. Nach einigen Kilometern Fahrt sei er zurückgefahren und habe den Ueberfahrenen, der leblos auf der Straße lag, aufgenommen. Auf der Weiterfahrt sei ihm dann der Plan gekommen, den Unglücksfall mit der vorgefaßten Absicht des Versicherungsbetruges zu verbinden. Tetzner schilderte dann weiter die Ausführung der Wagen- und angeblichen Leichenverbrennung, wie sie im Eröffnungsbeschluß festgehalten ist.

Trotz wiederholter Vorstellungen des Vorsitzenden blieb Tetzner auf diesen Angaben bestehen. Er schilderte dann weiter, daß er nach der Tat nach München gefahren sei. In Landshut habe er an seine Frau ein Telegramm mit der Bitte um Nachsendung von Kleidungsstücken gesandt, was das Zeichen des Gelingens der Tat war. In München sei er bald nach Ankunft einer Kontoristin des Teyta-Verlages begegnet, die ihn erkannte und sofort den Geschäftsführer des Verlages herbeiholte, der Tetzner schon längst sprechen wollte. Neben diesen beiden Personen trat Tetzner noch mit einem Schneidermeister in Verbindung, der ihm den Anzug reinigte. Der Schneidermeister hat auf dem Arbeitszettel das ominöse Datum festgehalten, aus dem hervorging, daß Tetzner einen Tag nach seinem angeblichen tödlichen Unfall in München war. Von dort fuhr er am Mittwoch nach Paris weiter, und einige Tage später nach Straßburg zurück, wo er gelegentlich des Telephongespräches mit seiner Frau verhaftet wurde.

Frau Tetzner sagt aus

Damit ist die Vernehmung des Angeklagten abgeschlossen. Nach einer kurzen Pause wurde in die Vernehmung der Frau Tetzner eingetreten, der der Vorsitzende erst beruhigend zuredete, bis sie sich unter heftigem Weinen zu ihrer Aussage entschloß.

Sie gab im Sinne des Eröffnungsbeschlusses vorbehaltlos zu, von den Plänen Kenntnis gehabt zu haben, will ihnen aber niemals zugestimmt haben. Ueber die hypnotischen Fähigkeiten ihres Mannes äußerte sich Frau Tetzner, dieser habe manchmal seine Mutter durch Handauflegen beruhigt und zum Einschläfern gebracht und von sich behauptet, jeden Menschen seinem Willen untertan machen zu können. Frau Tetzner versicherte immer wieder, daß sie nie in die Tat eingewilligt habe. Zugeben mußte sie allerdings, daß sie ihrem Manne vorgeschlagen habe, statt einen Mord zu begehen, sich doch zur Ausführung seines Planes eine Leiche zu beschaffen. Frau Tetzner schilderte darauf ihre Reise nach Regensburg und die Beerdigung der Leichenüberreste in Leipzig.

Zeugenvernehmung in der Nachmittagssitzung

wtb. **Regensburg**, 17. März. (Funkspruch.) Die Nachmittagssitzung begann mit der Vernehmung des Zeugen und Nebenklägers Aloys Ortner, des jungen Mannes, an dem Tetzner einen Mordversuch verübt hatte. Klar und widerspruchslos schilderte dieser den Mordversuch. — Nach Ortner wurde eine Freundin der Frau Tetzner vernommen, die in der Zeit der Mordtat mit ihr zusammen wohnte und die bekundete, daß Frau Tetzner beim Eintreffen der Nachricht vom angeblichen Tode ihres Mannes gefaßt gewesen sei. — Der Bruder der Frau Tetzner, der seinen Schwager als gewalttätigen und faulen Menschen schilderte, war zu der angeblichen Beerdigung Tetzners erschienen und hatte keinen Zweifel an dessen Identität mit dem Toten gehegt. Frau Tetzner sei bei der Beerdigung so erschüttert gewesen, daß er sie habe stützen müssen.

Interessantes brachte die Vernehmung des Magdeburger Kaufmanns Maier, der am Tage nach der Tat von München nach Magdeburg fuhr und von Regensburg ab Reisegefährte Frau Tetzners war, die sich auf dem Rückweg nach Leipzig befand. Der Zeuge kam mit Frau Tetzner über astrologische Fragen in ein Gespräch. Nach seinen Angaben legte ihm Frau Tetzner mehrmals die Frage vor, ob sie in nächster Zeit viel Geld oder nähere Beziehungen zu Gerichten zu erwarten habe.

Regierungsrat von Griegern-Leipzig, der Tetzner in Straßburg verhaftet und zuerst verhört hatte, bekundete, wie Tetzner ihm das Geständnis gemacht habe, das dem Eröffnungsbeschluß der Verhandlung zugrundeliegt. — Der erste deutsche Richter, der Tetzner auf deutschem Boden vernommen hat, war Amtsgerichtsrat Dr. Gerb in Mühlheim in Baden. Nach seiner heutigen Zeugenbekundung legte ihm Tetzner dasselbe Geständnis ab, wie dem Regierungsrat von Griegern.

wtb. **Regensburg**, 18. März. (Funkspruch.) In dem Mordprozeß gegen das Ehepaar Tetzner wird die Verhandlung Mittwoch fortgesetzt. Das Urteil wird für Mittwoch gegen Mitternacht erwartet.

Unverändert ernstes Befinden Hermann Müllers

cnb. **Berlin**, 17. März. (Eig. Meld.) Der gestern abend eingetretene Schwächezustand, der auf einer Herzschwäche und einer Kreislaufstörung beruht, hielt auch den Tag über an, sodaß der allgemeine Zustand als äußerst ernst bezeichnet werden muß. Nachdem in den Vormittagsstunden durch einige Stunden Schlaf eine ganz leichte Besserung festzustellen war, trat in den späten Nachmittagsstunden eine abermalige Störung im Kreislauf des Patienten ein, wodurch der gestern abend eingetretene Zustand wieder herbeigeführt wurde. Das offizielle Bulletin des abendlichen Konsiliums lautet: Das Befinden des Patienten ist unverändert ernst.

Bombenexplosion in Belgrad

wtb. Belgrad, 17. März. In der Nähe des Finanzministeriums sind heute vormittag drei Bomben explodiert.

Zu der Bombenexplosion wird noch berichtet: Heute früh zwischen 5 und 7 Uhr explodierten hier im Regierungsviertel vier Höllenmaschinen. Eine von den vieren war an der Rückfront des Kriegsministeriums aufgestellt, eine zweite an der gegenüberliegenden Kriegsakademie, die dritte am Verkehrsministerium und die vierte beim Finanzministerium. Durch die Explosion soll ein Offizier getötet und mehrere Passanten verletzt worden sein; der Sachschaden ist unbedeutend.

Es scheint, daß die Leute, die die Bomben gebracht haben, mit der Eisenbahn gekommen sind und auf demselben Wege die Stadt verlassen haben. Da die Höllenmaschinen nicht in geschlossenen Räumen, sondern auf sehr breiten Straßen gelegt worden waren, so nimmt die Polizei an, daß es sich weniger um Anschläge, als um eine einfache Demonstration handelt.

118 Mann gerettet

118 Mann des Robbenfängers „Wicking" auf Horse-Island eingetroffen.

wtb. **St. Johns** (Neufundland), 17. März. (Tel.) Kapitän Kean und 117 Mann der Besatzung des durch eine Explosion zerstörten Robbenfängers „Wicking" sind nach vielstündigem Leiden auf Horse Island eingetroffen.

Die Heldin des Tages ist eine Telegraphistin auf Horse Island, die 18jährige Miß O'Bartlett, die die Katastrophe beobachtete und die Aussendung von Rettungsbooten durch Funkspruch veranlaßte.

wtb. **Neuyork**, 18. März. (Funkspruch.) Nach einer Meldung der Associated Preß aus St. Johns hat die offizielle Nachzählung der Ueberlebenden des Robbenfängers „Viking" ergeben, daß noch insgesamt 39 Personen vermißt werden.

Fünf Tote bei einem Brand eines Sanatoriums

wtb. **Jamestown** (Rhode Island), 17. März. Bei dem Brande eines Sanatoriums kamen vier Kranke und ein Diener in den Flammen um.

Kleine Funkmeldungen

Das Oppelner Urteil rechtskräftig.

wtb. **Oppeln**, 18. März. (Funkspruch.) Nachdem der polnische Fliegerfeldwebel Wolf seine Berufung gegen das Urteil des Oppelner Erweiterten Schöffengerichts vom 31. Januar d. J. wegen unbefugten Grenzübertritts, das auf zwei Wochen Gefängnis lautete, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt erklärt wurden, zurückgezogen hat, ist das genannte Urteil rechtskräftig geworden.

Start des „Do. S" nach Friedrichshafen.

wtb. **Amsterdam**, 18. März. (Funkspruch.) Einer Meldung aus Dordrecht zufolge, ist das deutsche Flugboot von seinem Ankerplatz auf der alten Maas bei Dordrecht gestern zum Weiterflug nach Friedrichshafen glatt gestartet. Dem Abflug wohnten u. a. Vertreter der holländischen Lizenzfabrik der Dornier-Werke und die Bürgermeister der Städte Dordrecht und Papendrecht bei.

Annahme der deutsch-polnischen Verträge im Warschauer Senat.

wtb. **Warschau**, 18. März. (Funkspruch.) Mit überwiegender Mehrheit nahm gestern der Senat die Haager Verträge, das deutsch-polnische Liquidationsabkommen und den deutsch-polnischen Handelsvertrag an.

Turnen, Spiel, Sport

G. E. C. Union e. V.

Von den sechs angesetzten Spielen kamen nur vier Treffen zum Austrag, da auf dem Sportplatz Schützenhof wegen der Spielunfähigkeit kein Spiel ausgetragen werden konnte.

1. Sportvereinigung Wetter 10 — 1. S. S. C. Union 1:2 (0:2).

Mit nicht allzugroßen Hoffnungen fuhren die Unioner zum Meister der ersten Bezirksklasse nach Wetter, aber es kam anders. Gleich zu Beginn legen die Schwarzweißen, welche in neuer Kluft spielten, ein flottes Tempo vor. Schon innerhalb zehn Minuten haben die Gäste dank ihres schönen Kombinationsspieles zwei Tore vorgelegt. Die Wetteraner strengen sich jetzt an und Biermann im Tor erhält reichiich Arbeit, meistert aber jede gefährliche Situation. Mit 2:0 für Schwerte geht es in die Pause. Nach dem Seitenwechsel verteiltes Spiel. Durch schöne Kombination der Wetteraner Angriffsreihe muß sich Biermann geschlagen bekennen und das Leder aus den Maschen holen. Jetzt spielt der Platzverein auf den Ausgleich, aber dieses währt nur kurze Zeit und die Unioner nehmen Wetter das Heft wieder aus der Hand und führen bis zum Schluß ein überlegenes Spiel vor. Der in guter Form befindliche Torwart verhinderte eine größere Niederlage. Mit dem verdienten Resultat von 2:1 verließen die Unioner als Sieger den Platz. Wetter stellte eine flinke, technisch gut spielende Mannschaft ins Feld, welche den Meistertitel der ersten Bezirksklasse mit Recht trägt. Unions Mannschaft war mal wieder in Form und jeder Spieler tat sein möglichstes und zeigte gute Leistungen. Das Resultat entspricht voll und ganz dem Spielverlauf. Der Schiedsrichter leitete zufriedenstellend.

Alte Herren Wetter 10 — Alte Herren S. S. C. Union.

Die Alten Herren zeigten in Wetter eines ihrer besten Spiele und fertigten ihren Gegner glatt mit 4:1 ab. Die Mannschaft war großzügig und ließ den Wetterarern ohne Mühe das Ehrentor zukommen. Alle Spieler gaben ihr bestes her und einen hervorheben, hieße den andern zurücksetzen. Der Sieg war ein verdienter. Die Mannschaft absolvierte das Spiel in folgender Aufstellung: Gerwin, Völlinger, Klüh, Bieberschulte, Süsse, Franke I, Müller, Franke II, Storm, Schmitz und Appelt.

Reserve Menden 09 — Reserve S. S. C. Union 2:1.

Union mußte das Spiel in Menden mit nicht weniger als vier Ersatzleuten durchführen, zudem kam noch, daß ein Spieler schon im Anfange den Platz verlassen mußte und die Mannschaft sozusagen das ganze Spiel mit 10 Mann durchführen mußte. Menden hatte ihre Mannschaft noch durch Spieler der ersten Mannschaft verstärkt und konnte den Unionern nach langer Zeit die erste Niederlage beibringen. Trotzdem führten die Gäste ein ausgeglichenes Spiel vor.

2. Jugend Mende n09 — 3. Jugend S. S. C Union 6:0.

Die dritte Jugendmannschaft der Unioner mußte der körperlich stärkeren Mannschaft der Mendener mit 6:0 unterliegen.

Tv. Villigst 1. — Eintracht Iserlohn 1. 4:1 (4:0).

Die 1. Mannschaft des Villigster Turnvereins fuhr mit 4 Mann Ersatz nach Iserlohn, um dort das fällige Meisterschaftsspiel auszutragen. Sogleich nach Anstoß entwickelte sich ein flottes Spiel. Die Villigster legen sich gleich mächtig ins Zeug und können auch in der 8. Minute in Führung gehen. Die Iserlohner lassen sich aber nicht entmutigen, sondern sie bringen sehr gefährliche Angriffe vor das Villigster Tor. Aber der Torwart rettet immer im letzten Moment. In gleichmäßigen Abständen können der Halbrechte und Linksaußen das Resultat auf 4:0 für ihre Mannschaft stellen.

Nach der Halbzeit können die Iserlohner nur zum Ehrentor kommen. Dann noch ein leichtes Abtasten und der Schlußpfiff des Unparteiischen ertönt.

Tv. Villigst 1. Jgd. — Tv. Schwerte 1. Jgd. 8:0 (5:0).

Die erste Jugend der Schwerter hatte gegen ihren Gegner nicht viel zu stellen, denn in gleichmäßigen Abständen konnten die Villigster zu ihrem hohen Resultat kommen. Bis zur Halbzeit lautete das Resultat schon 5:0 für Villigst.

Handball

Tv. „Jahn" Schwerterheide komb. — Tv. „Jahn" Hörde 1. 6:0 (4:0).

Die komb. 1. und 2. Mannschaft Jahns hatte am vergangenen Sonntag die 1. Mannschaft des Tv. „Jahn" Hörde zu Gast. Hörde absolvierte ihr erstes Spiel, legte aber einen derart riesigen Eifer an den Tag, daß sie den Schwertern in den ersten Minuten des Spieles schwer zu schaffen machten. Doch allmählich setzt sich die reifere Spielweise der Schwerter durch, was sich zahlenmäßig durch die 6 erzielten Tore ausdrückt, denen Hörde nichts entgegensetzen konnte.

Das Spiel „Jahn" Schwerterheide — G. D. A. Schwerte wurde in letzter Minute vom G. D. A. abgesagt.

Der Preis von Westfalen

Wie alljährlich hat der Dortmunder Rennverein wieder den traditionellen Preis von Westfalen ausgeschrieben, der am 13. Mai auf der Wambeler Bahn zur Entscheidung kommt. Er ist wieder mit einem Ehrenpreis und 15 000 Mark ausgeschrieben, offen für dreijährige und ältere Pferde und führt über 1600 Meter. Das Rennen hatte einen vorzüglichen Nennungsschluß mit 54 abgegebenen Unterschriften, von denen bei der zweiten Einsatzzahlung nur 4 gestrichen wurden. Auch die Qualität der genannten Pferde ist ganz hervorragend und übertrifft die des letzten Jahres bei weitem. Von Dreijährigen wurden, neben einer Anzahl von noch unerprobten aber versprechenden Pferden, neben den besten Westdeutschen Hegemeister, Null ouvert, Missouri, Fino u. o. Viaduct, Suns, Silbersuchs, Brissago, Elsaß, Markgräfin und Ich' will genannt. Unter den älteren Bewerbern interessiert vor allem die Nennung des famosen Ladro aus dem Stall Weinberg, der im Vorjahre nur auf einen noch besseren Alba stieß. Sonst sind noch Normanne, Volumnius, Heroldias, Tantris, Alpenflieger, Tarquinius Superbus, und Brutus hervorzuheben. Eine Besetzung also, die sich sehen lassen kann und ein glanzvolles Rennen verspricht.

Dieser Augenblick entschied Deutschlands Niederlage



Der entscheidende Moment des Fußballkampfes Deutschland gegen Frankreich in Paris, den Frankreich durch ein deutsches Eigentor mit 1:0 gewann. In der 13. Minute legte der Franzose Kaucar seinem Linksaußen Languiller hoch vor. Der deutsche Läufer Münzenberg wollte den Ball, mit dem Gesicht zum eigenen Tor gewandt, über den Kopf ins Feld zurückschlagen. Dieses sonst oft anzutreffende Manöver mißlang, da Münzenberg den Ball statt mit dem Spann mit der Fußspitze traf. Der Ball flog in die unbewachte Torecke, da Kreß, der deutsche Torwart, in Erwartung des französischen Angriffs, sich in die entgegengesetzte Ecke gestellt hatte.

Börsen und Märkte

Kölner Warenbörse vom 17. März. (Eig. Drahtmeldung). Butter 1. Qual. kostete an heutiger Börse 3,02 Mk., 2. Qual. 2,82 Mk. Der Handel war ruhig. Kartoffeln, rheinische, runde, gelbe, 1. Qual., kosteten 4,00 Mk., 2. Qual. 3,00 Mk.; Kartoffeln, norddeutsche, runde, gelbe, 1. Qual., kosteten 3,50 Mk.

Kölner Produktenbörse von 17. März. (Eig. Drahtmeldung). Es notierten: Rhein. Weizen 75 Kilo 29,75, Weizen ausl. 36,75—39, rhein. Roggen 66—67 Kilo 17,25—17,75, rhein. Roggen 70 Kilo 19,50—19,75, Roggen ausl. 27 bis 28, Hafer hies. 18—18,40, dto. ausl. 20,50—21, Futtergerste ausl. 21—22, Wintergerste inl. 20.75 bis 21, Sommergerste inl. 20,75—22, Mais grober 26,50, dto. kleiner 28,50, Weizenmehl 70% inl. 40,50—41, rhein. Weizenbäckermehl 70% mit Auslandsweizen 42,75—43,50, Roggenmehl 60% inl. 30—31, Roggenmehl 60% mit Auslandsroggen 31,50—32, Roggenschrot inl. 24,50—25,50, dto. von Auslandsroggen 31,50, Weizenkleie, brutto mit Sack 10,50—12,75, Roggenkleine dto. 11—11,50, Viertreber dto. 10—10,75, Leinkuchenmehl 38% dto. 17,75—18, Erdnußkuchenmehl 50% dto. 14,25—14,50, dto. 54% dto. 1,525 bis 15,50, Sojaschrot (extrahiert) 46% dto. 16 bis 16,25, Rapskuchen 38% 10,50, Palmkernkuchen lose 21% 14—15, Trockenschnitzel lose 6,25 bis 6,50, Zuckerschnitzel lose 8,75—9,25, Rohmelasse 4,50—5, Wiesenheu inl. lose 4,40—5,20, Kleeheu inl. lose 6,50—7,30, Roggen-, Weizen- und Haferstroh ab rhein. Station 1,40—1,60. — Stimmungsbericht: Getreide lag an heutiger Börse im Preise wenig verändert. Die Stimmung war etwas matter; Futtermittel lagen behauptet.

Das Umgraben oder Roden von Pflanzgärten

Selbst der bestens zubereitete Gartenboden wird eines Tages müde und man bemerkt, wie gewisse Pflanzen und Gemüsesorten immer schlechtere Resultate liefern. Bekanntlich muß überhaupt mit dem Bestand der einzelnen Gemüsebeete alljährlich gewechselt werden. Beispielsweise pflanzt man nicht in das gleiche Land Erbsen, Bohnen usw. wie im Vorjahr: ins Erbsenfeld kommt Kohl, ins Bohnenfeld Salat usw. Auf diese Art erzielt man ein besseres Gedeihen der Sorten. Manchmal lohnt es sich auch, ein Quadrat, das bisher mit Gemüse bepflanzt war, im kommenden Jahr mit Kartoffeln zu belegen. Das heißt man „Ausruhenlassen". Denn trotz guter Düngung wird der Boden müde. Um ihn nun wieder ganz aufzufrischen und leistungsfähig zu machen, ist es notwendig, nach einem Zeitraum von zirka zehn Jahren den Garten umzugraben oder zu roden. Dies muß recht gründlich geschehen. Die Erde ist zwei bis drei Fuß tief auszuheben und herauszuwerfen. Eine gleichzeitige ausgibige Düngung ist vorteilhaft. Hat man aber Gelegenheit, frische Erde von irgendeinem andern Grundstück anfahren und auffüllen zu lassen, so ist dies noch viel besser. Man ward staunen, wie der frisch umgegrabene oder gerodete Garten die Mühe lohnt. Die Mehrerträgnisse an Gemüse und Obst werden den besten Beweis liefern, wie nötig die Verjüngung des Bodens war. Am besten geschieht das Roden im Herbst und Frühjahr. Düngen mit Jauche während des Winters auf frischgerodetem Gartenland ist vortrefflich.

Erdmann Ullrichs Weg zum Ziel

Roman von Grete von Saß

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

14. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Du siehst so fein und zart aus, daß ich erstaunt bin über deinen Entschluß, hierher zu kommen. Er paßt so gar nicht zu dir. — War dir denn nicht bange vor dem bolschewistischen Rußland? Und vor dem Leben mit uns, in unserer Kärglichkeit?"

Grete errötete und schüttelte den Kopf.

„Goswin hat dich gewiß vorbereitet auf das, was dich erwartet?"

„Nein, das hat er nicht. Im Gegenteil, er hat mir eure Verhältnisse als glänzend geschildert."

„Wie konnte er das? Ich verstehe das nicht?"

Grete zog die Schultern hoch, und sagte: „Es ist ja ganz gleich."

„Nein, das ist es nicht." Sofias Gesicht rötete sich, ihre Augen flammten vor Empörung.

„Er hat dich angelogen — das ist ein großes Unrecht. Ja, sprich nicht dagegen, es ist mehr als dies; es ist ein Verbrechen. Mit jeder Lüge, die man ausspricht, begeht man ein Verbrechen, und Goswin hat ein großes begangen."

Nikolai kam mit dem Kutscher, der auf seinen Schultern den großen Reisekoffer trug.

Grete nahm aus ihrer Handtasche eine Fünf-Dollar-Note und übergab sie Nikolai, mit der Bitte, den Kutscher zu entlohnen.

„Ich habe nur Dollar-Noten und etwas deutsches Geld, das hier wohl nicht in Zahlung genommen wird", sagte sie. Er versprach ihr, das Geld morgen einzuwechseln. Das amerikanische sollte sie behalten; es war gut, daß man es im Hause hatte. Er fertigte den Kutscher ab. Und nachdem dieser das Haus verlassen und Nikolai die Tür hinter ihm geschlossen hatte, führte Sofia Grete in ein Zimmer, das durch einen Vorhang geteilt war. Der vordere Teil war als Wohnraum eingerichtet. Hinter diesem stand ein Bett, Schrank und Waschtisch.

Sofia zündete ein Lämpchen an, das auf dem Nachttisch stand, nahm es in die Hand, um über das Bett zu leuchten. Die Bettwäsche war grob, aber von blendender Weiße.

„Wird dir das Bett recht sein?" fragte Sofia leise.

Grete bejahte und versicherte, daß sie es nicht erwarten könne, sich da hineinzulegen. Sofia lächelte zufrieden.

„Wir werden bald schlafen gehen, Grete."

Sie stellte die Lampe auf den Tisch zurück, und sich dann zu Grete wendend, sagte sie, wieder in gedämpften Ton und mit einem forschenden Blick zur Tür hin: „Wenn ‚er' hier ist, wollen wir französisch miteinander sprechen. Du kannst es doch?"

Grete nickte. Sie wußte, wer mit „er" gemeint war. Ihre Hand unter Sofias Arm schiebend, drückte sie ihn einen Augenblick fest an sich, in dem dankbaren Gefühl, in Sofia ein gutes Weib gefunden zu haben, der sie alles anvertrauen konnte.

Sofia dämpfte ihre Stimme zum kaum hörbaren Flüstern: „Vor Colja müssen wir uns in acht nehmen, damit du es weißt. Es war unvorsichtig von dir, hierher zu kommen; aber wenn du klug bist, kann noch alles gut werden, ich will dich schützen, so gut ich kann."

„Wenn du klug bist, kann noch alles gut werden": was sollte das heißen? Grete grübelte darüber nach, daß ihr der Schlaf floh. Sie fühlte deutlich, daß sie hier von Gefahren umlauert war. Aber sie konnte nicht daran glauben, daß Goswin einen Schurkenstreich mit ihr vor hatte...

* * *

Eine Unmenge Postsachen hatte der Briefträger heute morgen in der Ullrichschen Villa abgegeben. Hans hatte sie ihm abgenommen und brachte sie der Mutter an den Frühstückstisch.

„Na, Mama, vielleicht ist heute ein Brief von Grete dabei".

Von jedem einzelnen las er erst die Aufschrift, ehe er ihn der Mutter reichte.

„Von Erdmann einer, von Grete wieder nichts."

Die Mutter ließ den Brief sinken, den sie in der Hand hielt, und sah Hans an.

„Begreifst du das?"

Hans schüttelte langsam den Kopf. Was fiel der Grete nur ein, daß sie nicht mehr nach Hause schrieb? Zehn Tage war sie nun fort, und in diesen zehn Tagen hatte sie nur ein einziges Mal geschrieben.

In ein paar Zeilen hatte sie ihre Ankunft gemeldet, das war alles.

Er sah zur Mutter hin, deren Gesicht von Unruhe gequält schien. Hans legte seine Hand auf die Mutter, und bat:

„Reg' dich nicht auf, Mama, es könnte dich krank machen. Und schließlich ist Gretes Nichtschreiben gar kein Grund zur Aufregung. Sie ist sehr schreibfaul, das wissen wir längst, und jetzt wird sie sich sagen: Wozu soll ich noch schreiben, ich bin doch gleich zu Hause. Und richtig ist es ja! Denn was soll sie auch schreiben. Sie erlebt gewiß nichts Besonderes. Es sind ja nur noch ein paar Tage hin bis zum Fest."

Dann las Lotte Erdmanns Brief. „Auch Erdmann wird nicht zu Weihnachten kommen", sagte sie, und sah enttäuscht vor sich hin.

* * *

Bevor Goswin ins Werk ging, erschien er bei Lotte. Sie empfing ihn mit der Nachricht, daß ein Brief von Grete da war.

„Na siehst du, Lotte, sie hat doch geschrieben, so war also deine Sorge um nichts. Ich sagte es dir ja."

Er küßte ihre Hand.

„Na, nun bist du beruhigt, was?"

Er ließ sich in einem Sessel nieder, der dem ihren gegenüber stand.

„Was schreibt sie denn?"

Kein Zug seines Gesichts verriet, daß er den Inhalt des Briefes ganz genau kannte, den Grete am Tage ihrer Abreise nach seinem Diktat geschrieben hatte und für dessen rechtzeitige Bestellung von Schierke aus er gesorgt hatte. Er hatte auch Vorsorge getroffen, daß die Post, die an Grete kam, nicht als unbestellbar zurückgesandt wurde.

„Ich weiß nicht", sagte Lotte zögernd, „so recht beruhigt bin ich nicht. Der Inhalt des Briefes ist so eigentümlich, sein Ton so fremd, der ganze Brief so, als ob Grete ihn gar nicht verfaßt hätte."

Er schüttelte langsam den Kopf, sah mit einem Lächeln, das von Ueberlegenheit und Mitleid gepaart zu sein schien, in ihr Gesicht, und sagte: „Ach du Schäfchen, mußt du dir denn beständig etwas zurecht machen, womit du dich quälst? Nun sag' mir endlich, was sie schreibt?"

„Daß sie nicht zum Feste kommen wird, daß sie wünsche, für einige Zeit völlig zurückgezogen zu leben, weil ihr das Bedürfnis sei. Ihre Nerven seien sehr schlecht, das habe sie erst jetzt gemerkt. Man möchte sie ganz in Ruhe lassen, auch mit Briefen und sonstigen Sendungen. Sie fühle deutlich, daß sie nur in völliger Abgeschlossenheit und Stille gesund werden könne."

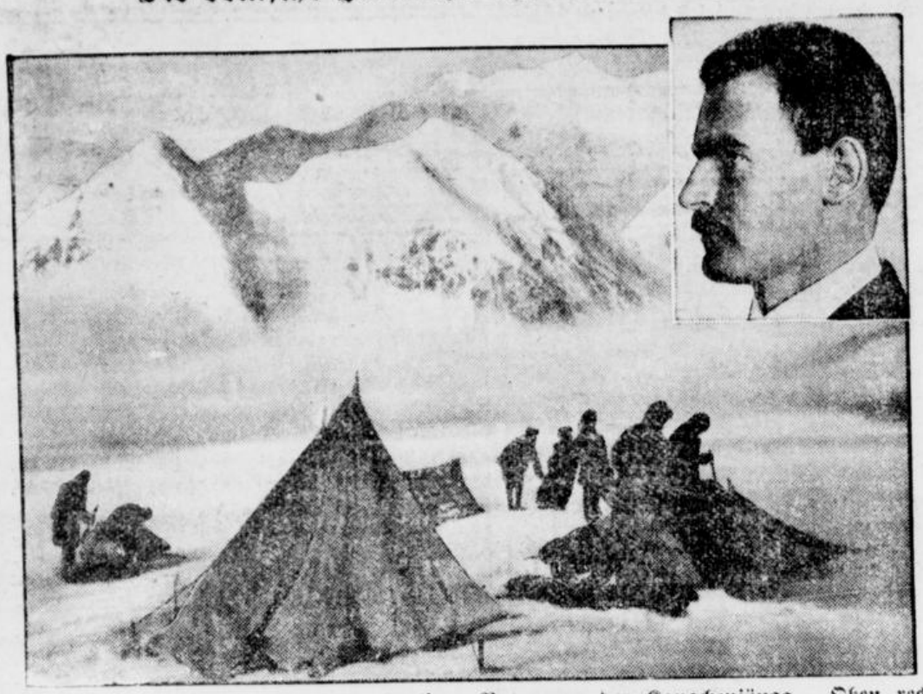
„Na, was sagte ich dir. Sie ist mit den Nerven nicht in Ordnung, aber das hat natürlich gar nichts zu bedeuten. Du darfst dir keine Sorgen machen um sie..."

Die Weihnachtstage verliefen in stiller Traulichkeit. Hans war überreich beschenkt worden, auch von Goswin. Von ihm hatte er gerade die Sachen bekommen, die ihn am stärksten interessierten. Einen wundervollen Experimentierkasten, eine ganz vollendete Sache, die eigentlich mehr für Erwachsene gedacht war. Nun, Hans war ja auch kein Kind mehr mit seinen fünfzehn Jahren. Goswin erklärte ihm alles, was er nicht sogleich verstand. Sie beschäftigten sich beide oft stundenlang damit, während Lotte ihren Experimenten zusah.

In den Tagen zwischen Weihnachten und Neujahr war Brödjukoffs Anwesenheit im Werk nicht notwendig, weil in diesen Tagen nichts Besonderes geschafft wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Die deutsche Himalaja-Expedition im Film



Das Lager der Expedition vor dem großartigen Panorama der Kangchenjönga. Oben rechts: Der Leiter des Unternehmens Prof. Dyhrenfurth-Breslau.

Der Film der deutschen Osthimalaya-Expedition 1930 wurde zum ersten Mal in Berlin gezeigt. Neben der wissenschaftlichen Ausbeute ist dieser an wunderbaren Naturaufnahmen reiche Film das wichtigste Ergebnis der deutschen Expedition.

Haben die Betriebsräte versagt?

Vom Gewerkschaftsbund der Angestellten wird uns geschrieben:

Wenn die Betriebsratswahlen auch längst nicht eine Bedeutung haben, wie sie den Wahlen zum Reichstag oder den Wahlen zu Länder- und Provinzialparlamenten zukommt, so sind sie für die Arbeitnehmer und darüber hinaus für alle Betriebe, bei denen nach den gesetzlichen Bestimmungen ein Betriebsrat zu wählen ist, doch von allergrößter Wichtigkeit. Aus der Erwägung heraus, dem Mitbestimmungsrecht im Staate, das Mitbestimmungsrecht der Arbeitnehmer in der Wirtschaft anzugliedern, also dem durch die Staatsumwälzung in Deutschland gewordenen Staatsbürger, den mitverantwortlichen Wirtschaftsbürger zur Seite zu stellen, wurde den Betriebsräten vom Gesetzgeber eine Menge Aufgaben zugewiesen. Als Vertretung der Belegschaft hat man dem Betriebsrat gewisse Rechte eingeräumt, andererseits aber auch viele Pflichten dem Werke gegenüber auferlegt. Man kann verstehen, daß sich dem werdenden Gesetz sowohl, als auch seiner Durchführung anfänglich allerlei Schwierigkeiten in den Weg stellten. Vor dem Gesetzgeber wie vor den mit Ausführung des Gesetzes betrauten Arbeitnehmern und Arbeitgebern, breitete sich der zu bewältigende Fragenkomplex als Neuland aus. Noch waren in dieser Hinsicht keine Erfahrungen gesammelt, es fehlte jede Fachliteratur und lediglich die mit den früheren Betriebsausschüssen angestellten Beobachtungen konnten bis zu einem gewissen Grade verwertet werden. Heute, nachdem seit Schaffung des Betriebsrätegesetzes und Bestehen der Betriebsräte, etwa ein Jahrzehnt vergangen ist, sieht man deutlich die große Linie vorgezeichnet, in der sich die Entwicklung auch weiterhin fortsetzen wird. Die Rechtsprechung der Arbeitsgerichte, soweit ihr Spruch aus dem Betriebsrätegesetz hergeleitet wurde, hat die ganze Angelegenheit in feste Bahnen gelenkt. Eine umfangreiche Fachliteratur ist entstanden und viele Betriebsräte sind, unter sorgfältigster Schulung durch die Gewerkschaften, mittlerweile vollständig in ihren Aufgabenkreis hineingewachsen. Einsichtige Unternehmer haben sich auf die im Betriebsrätegesetz verankerte Idee eingestellt und arbeiten zum Wohle des Werkes und der Belegschaft mit ihrem Betriebrat loyal zusammen.

Demgegenüber stehen eine Anzahl Betriebe, in unserem engeren Wirtschaftsgebiet, die sich auch heute noch nicht mit dem Betriebsrätegedanken abfinden können, deren Einstellungen teilweise an Sabotage des gesamten Betriebsrätegesetzes grenzt. Allerdings haben die Arbeitnehmerorganisationen gesetzliche Mittel zur Hand, die die Bäume einseitiger Interessenwirtschaft nicht in den Himmel wachsen lassen. Bei der weitaus größten Anzahl der Werke muß sich, die Einstellung des Arbeitgebers bedingt, die Hauptaufgabe des Betriebsrates im großen und ganzen auf Interessenwahrung für die Arbeitnehmer beschränken, wodurch der Grundgedanke des Gesetzes, das eine Einrichtung zur Förderung des Betriebes und der Produktion in volkswirtschaftlichem Sinne schaffen wollte, nicht zur Auswirkung kommt. Sachkunde und reiche Erfahrungen, die sich der Arbeitnehmer in langjähriger Tätigkeit angeeignet hat, bleiben darum zum Schaden der gesamten Volkswirtschaft ungenutzt. Volkswirtschaftliche Einsicht befähigter Betriebsräte, die mit nur auf Kapitalsertragrente Bedacht nehmender, privatkapitalistischer Einstellung der Unternehmer nur allzuoft in Widerspruch steht, konnte sich aus dem Grunde auch wirklich nicht durchsetzen. Daß die Rationalisierung für das deutsche Volk so außerordentlich teuer wird, ist u. a. ein typisches Beispiel dafür. Die Tatsache, daß das von den Unternehmern angeschlagene Tempo der Mechanisierung ihrer Betriebe zu schnell, as Ziel zu weit gesteckt war, wird heute überall, selbst in Arbeitgeberkreisen anerkannt. Hätte der Rat der Betriebsvertretung bei diesen folgenschweren Entscheidungen werklich auch nur in kleinem Maße Gehör gefunden, so wären viel weniger Leute aus den Betrieben „heraus mechanisiert" worden und die Zahl der Erwerbslosen konnte dann unmöglich so hoch anlaufen, wie das heute der Fall ist.

Aus dem reichen Aufgabengebiet, vor das jeder Betriebsrat resp. Gruppenrat gestellt ist, soll nur kurz das Wichtigste genannt werden:

Mitwirkung bei Aenderung der Arbeitsmethoden, Ueberwachen und Durchführen geltender Tarife, gefällter Schiedssprüche usw.

Verhandlungen zum Beilegen von Arbeitsstreitigkeiten betrieblicher Art. Vereinbarungen über Arbeits- und Dienstvorschriften, Mitwirken zum Verhüten von Unfall- und Gesundheitsgefahren sowie Entsenden stimmberechtigter Aufsichtsratsmitglieder usw.

Es sind zum Teil recht schwerwiegende Probleme, an deren Lösung die Betriebsräte mitzuwirken haben. Viel hängt nun davon ab, wie die Betriebsräte an ihre Aufgabe herangehen, wie durchdacht, wie stich- und hiebfest ihre Argumente sich auch unter der kritischen Lupe ihrer Werksleitung ausnehmen; denn es ist wie überall ja auch hier nur der Geist, die volle Hingabe an das zu lösende Problem, was aus dem toten Buchstaben Leben und Entwicklung schafft. Man darf darum wohl annehmen, daß auch auf Arbeitgeberseite die heute noch teilweise zu beobachtende negative Einstellung gegenüber dem Betriebsrat, besserer Einsicht weichen wird. Wesentlich beschleunigt kann dieser Vorgang dadurch werden, daß die Arbeitnehmerschaft nur charakterfeste, geschulte Vertreter in den Betriebsrat wählt, Leute mit dem nötigen geistigen Rüstzeug, die sachliche und verantwortungsbewußte Arbeit erwarten lassen. Kurz, Menschen, die weder Demagogen noch Maulhelden, sondern Persönlichkeiten und Charaktere sind.

Zahlen von der Reichsbahn

Die Betriebs- und Eigentumslängen bei der Deutschen Reichsbahn haben sich im Jahre 1930 gegen das Vorjahr kaum verändert. Die Betriebslänge der Hauptbahnen hat um 23 auf 30 392 km. zugenommen, die der Nebenbahnen dagegen um 13 auf 22 502 km. abgenommen. Die gesamte Eigentumslänge ist um 5 auf 53 795 km. gewachsen. Die Lokomotivleistungen sind gegen 1929 im Güterverkehr um 9½ Prozent auf 491 Millionen lm. zurückgegangen, die für Personen um 1 Prozent auf 538 Millionen km. Eine Zunahme dürften aber die Zugkilometer im Personenverkehr um 1½ Prozent auf 423 Millionen km. erfahren. Die durchschnittliche Zugstärke eines Güterzuges ist von 77 auf 72 Achsen zurückgegangen, die eines Personenzuges von 26 auf 24 Achsen.. Der Versand nach dem Ausland ist im Berichtsjahr gegen 1929 um 15½ Prozent, der Empfang vom Ausland um 19½ Prozent und der Durchfuhrverkehr um 6 Prozent kleiner gewesen. 1930 wurden im Fernverkehr 1928 gegen 1460 Millionen Personen befördert, im Stadt- und Vorortverkehr in Berlin und Hamburg 531 gegen 520 Millionen. Auf einen Zug kommen im Durchschnitt 102 gegen 113 Personen.

RENNEN zu DORTMUND
Sonntag, 22. März
1931, nachmittags 3 Uhr
16000 Mark Preise - 7 Hindernisrennen



125

Kathol. Gemeinde

An die Zahlung der rückständigen Kirchensteuer 1930 wird mit dem Bemerken erinnert, daß vom 25. ds. Mts. ab die zwangsweise Einziehung durch das Finanzamt beginnt.

Die Kassen-Verwaltung.

Ein gut rechnender Kaufmann — muß und wird inserieren!

Schwerte!
Baukapital / Tilgungsdarlehen
(mit nur geringem Verwaltungskostenzuschlag von durchschnittlich 1 Proz. pro Jahr) zum Bau eines Eigenheimes, zum Ankauf eines Eigenheimes, zur Auflösung von Hypotheken, gibt der
Deutsche Sparerbund für Eigenheime e. G. m. b. H. in Düsseldorf innerhalb kürzester Frist.
Derselbe hält am Donnerstag, d. 19. März 1931, in Schwerte im Restaurant „Zum neuen Rathaus" (Inh. Karl Schulte), auf der Hörderstraße 33, nachmittags von 4—8 Uhr besondere Sprechstunden ab. Beratung kostenlos und unverbindlich. Bisher über 4 Millionen Mark ausgeschüttet.
Deutscher Sparerbund für Eigenheime e. G. m. b. H., Düsseldorf.
Depotrecht anerkannt vom Regierungspräsidenten Düsseldorf am 4. 4. 1929. J. F. 1324.

L. A. Blomberg jr.
Wilhelmstr. 32 Fernruf 2989
Klempnerei
Installation
Sanitäre Anlagen

Bierverleger
für Schwerte und Umgebung von Großbrauerei gesucht. Kaution erforderlich. 826
Offerten unter D. O. 7183 an Ala Haasenstein & Vogler, Dortmund.

Haben Sie Kinder?
Dann ist es erforderlich, die Entwickelung durch gute Erziehung in die richtigen Bahnen zu lenken. Für Verstand und Körper sorgen Schule und Sport. Für das Gemütsleben muß das Elternhaus noch besonders sorgen. Lassen Sie Ihre Kinder Klavierspielen lernen. Sie schaffen dadurch Ihrer Familie eine Quelle innerer Freude und geben Ihren Kindern etwas Wertvolles mit auf den Lebensweg.
Wir ermöglichen Ihnen die Anschaffung eines guten Pianos zu günstigen Preisen und Zahlungsbedingungen. Lieferung erfolgt im Industriegebiet frei Haus per Auto. Verlangen Sie Katalog 44 (gr. u. fr.) direkt von
Pianofabrik
Roth & Junius
Hagen i. W., Bahnhofstraße 29
Filialen Essen und Berlin.

Missionsvorträge
von Missionar Saul von der Mission der Brüdergemeinde
am Mittwoch, den 18. März, nachmittags 3 Uhr, und Freitag, den 20. März, abends 8 Uhr, im Stadtmissionshaus, Kuhstr. 7.
Jedermann ist freundlichst eingeladen.
Eintritt frei.

M. Steinweg
Schwerte
Buchhaltungsarbeiten, Bilancen, Steuerberatung, Beseitigung von Zahlungsschwierigkeiten.
Hüsingstr. 31 Telefon 2228

Ob gwob dau Vüh,
Ob hain au hai,
Vfuall, güt foßt ihn
din Vüh Vo Lai!
Einheitspreise, genäht, geklebt oder gepinnt.
Schu So Lei
Fritz Brutkuhl
Schuhmachermeister.
Gegenüber vom alten Rathaus.
Altbekannte Preise
Schuhfärben in allen Modefarben
75

Zwangsversteigerung
Am 28. Mai 1931, vormittags 10½ Uhr, sollen an Gerichtsstelle in Schwerte, Zimmer Nr. 14, die Grundstücke des Kaufmanns Franz Brinkmann zu Westhofen i. W., bestehend aus Hofraum und Hausgarten in Westhofen, Gesamtgröße 15 a 13 qm, versteigert werden.
829 Das Amtsgerichts Schwerte.

Peru Guano
der beste Gartendünger empfiehlt
C. Lethaus
Schwerte.

Zwangsversteigerung
Donnerstag, den 19. d. Mts., vorm. 10½ Uhr, werde ich in Villigst, in der Wirtschaft Siepmann
1 Tisch,
ferner in Ergste an Ort und Stelle (Versammlung der Käufer in der Wirtschaft Hengstenberg)
1 Nähmaschine,
100 Ziegenketten, 10 Bund Kettenknebel u. 8 Bund Wirbel
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 823
Schwerte, d. 18. 3. 1931.
Franz,
Gerichtsvollzieher kr. A.

Haus oder Grundstück
in Schwerte gegen bar zu kaufen gesucht.
Anfragen sind zu richten an Architekt Vogelberg, Unna, v. Hindenburgallee. 827

Beschlagnahmefreie
2-3 Zimmer-Wohnung
zum 1. Mai gesucht.
Offerten unt. Nr. 828 an die Geschst. d. Zeitg.

Freischütz
22. März
Anneliese Geuthe
und gesamtes
Städt. Orchester Witten
(50 Musiker)

Ladenlokal
mit 3—4 Zimmerwohnung (kein Neubau) im Mittelpunkt der Stadt per 1. Mai zu vermieten. Lagerräume vorhanden.
Angebote unt. Nr. 794 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Fohlen
Rinder
nimmt auf guter Weide gegen mäßige Preise an
Zimmermann, Holzen
Helenenhof, Tel. 2927.

Wünschen Sie gute und preiswerte
Blocks
So gehen Sie in die Buchhandlung Carl Braus

Westermanns Monatshefte
die schönste deutsche Monatsschrift
halten sich allen gebildeten Kreisen bestens empfohlen. Auch Ihnen wird diese schönste deutsche Zeitschrift sicher gefallen ● Verlangen Sie eine Probenummer unter Benutzung des anhängenden Gutscheines.
Gutschein Gern sendet der Verlag von Georg Westermann, Braunschweig, gegen Einsendung von 30 Pfennig ein Westermanns Monatsheft im Werte von 2 Mark ●
Name: ....
Beruf: ....
Adresse: ....

Neue evangelische
Gesangbücher
in allen Preislagen von 2.— ℳ ab
vorrätig in der
Buchhandlung C. Braus, Schwerte
Bahnhofstraße 3 Gr. Marktstraße 3

Von Zünften, Gilden und Aemtern im märkischen Sauerland

Von Dr. Ludwig Jünger, Iserlohn.

Wie in vielen andern deutschen Gauen ist auch im märkischen Sauerland Entstehung und Anfang des Zunft- und Gildenwesens in trübes Dunkel gehüllt. Die erste Nachricht von den Iserlohner Gilden ist z. B. aus dem Jahre 1396, wo sie zugleich für sieben verschiedene Berufszweige auftreten. Im benachbarten kurkölnischen Menden bringt erst das Jahr 1549 Kunde von handwerklichen Zusammenschlüssen, während für die Lüdenscheider Gegend schon um 1250 in den Zollrollen von Damme in Belgien Anhaltspunkte sich finden, daß die Lüdenscheider Schmiee sich zu einer Gilde oder Zunft zusammengefunden hatten. 1320 z. B. klagt Soest beim Rate von Southampton wegen Kaperung einer Schiffsladung Lüdenscheider Stahls, 1326 verzeichnen Brügger Urkunden süder-sauerländischen Osemund (d. h. Stabeisen).

Um dieselbe Zeit, um 1250 herum, — als durch Zusammenlegung verschiedener Höfe Iserlohn durch den Grafen Engelbert zur Stadt erhoben und mit festen Mauern umgeben wurde — werden auch in Iserlohn die ersten Gilden sich gebildet haben. Der Zusammenschluß auf engem Raume, aber auch der Festungscharakter der Stadt Iserlohn — als Festung gegenüber der kurkölnischen Grenzfeste Menden angelegt — und die dadurch gegebenen Rücksichten auf die Verproviantierung und Ausrüstung hatten die Gütererzeugung der damaligen Zeit durchaus in genossenschaftliche Bahnen gelenkt. Darüber hinaus waren die alten Gilden aber noch mehr als nur Organisationen zu rein wirtschaftlichen Zwecken: Sie waren „Brüderschaften", welche in religiöser Hinsicht zusammenstanden und weiter auch zu gegenseitigen Hilfeleistungen innerhalb der Familien sich verbanden. Sie hatten einen Heiligen als Schutzpatron, dem zu Ehren sie einen Altar unterhielten, an dessen Namenstag die Jahresfeste der Gilde abgehalten wurden. Heute begeht z. B. noch die Schuhmacher-Innung in Menden in Erinnerung des früheren Patrons den Jahrestag (Crispinustag 25. Oktober) in freudigem Gedenken. Den verstorbenen Gildebrüdern wurden von der Gilde die letzten Ehren erwiesen, wie z. B. die Panzergilde in Iserlohn ihren Verstorbenen mit einer eigenen Glocke, der „Panzerglocke" das letzte Geläut gab. Die Gilde überwachte so auch das häusliche Leben der Gildebrüder; uneheliche Geborene wurden in die Gilde überhaupt nicht aufgenommen.

In Iserlohn bestanden, wie oben gesagt, 7 sogen. „geschworene" Gilden, d. h. solche, die im Gegensatz zu den jüngeren „Aemtern" eine politische Bedeutung in der Stadt hatten: Es waren die Gilden der 1. Bäcker, 2. Panzerer, 3. Schmiede und Drahtzieher, 4. Tuch- und Wantmacher, 5. Fleischhauer, 6. Schuster und 7. Krämer. Hier seien die Verhältnisse im Eisengewerbe als für die Mark besonders bedeutungsvoll im Organisationswesen näher beleuchtet.

Ursprünglich hatte die Schmiedegilde — alle Genossen der Metallverarbeitung zu einem großen Amte vereinigend — die Regelung der Produktion übernommen, nach und nach dann die einzelnen Haupteisenverarbeitungszweige ausgeschieden und diese zu eigenen Organisationen geführt — ein Vorgang, der sich heute bei der Spezialisierung einzelner Handwerkszweige des öfteren wiederholt. Schon vor 1400 war so die Panzermachergilde entstanden, hatten sich 1656 die Kratzendrahtzieher und erst 1762 die übrigen Drahtzieher separiert. Andererseits übernahm die Schmiedegilde bisweilen die Produktionsorganisation bei neu entstehenden Gewerben, wie z. B. bei den sich 1726 anschließenden Gelbgießern, so daß noch das letzte 1798 ergangene „Reglement" — die Innungssatzungen, wie wir sagen — die „Schmiede, Gelbgießer, Schnallenmacher und Schlosser" zu einem Amte verband.

Die genossenschaftliche Regelung der Produktion hatte sich nicht nur auf die Stadt beschränkt, sondern auch das umliegende Land erfaßt. Beim Drahtgewerbe war sie gleichzeitig über Stadt und Land gewachsen und hatte z. B. beim Iserlohner Kratzendraht zu inverterritorialen Zunftbildungen geführt. So gehörten z. B. die Drahtzieher des Herzogtums Limburg lange Zeit zur Iserlohner Zunft und selbst als die Limburger sich mit den Iserlohnern verwarfen und verselbständigten, blieben die politisch zu Limburg gehörenden Oestricher und Dröscheder Drahtzieher zünftlerisch bei Iserlohn. Die umfassendste Zunft in der ganzen Mark hatte das Osemundgewerbe ausgebildet, das auch die Gewerbegenossen des Herzogtums Westfalen, die von Gunborn-Neustadt und der Grafschaft Limburg den märkischen Statuten unterwarf. Die Zunftbestimmungen hatten das gewerbliche Leben weitgehend geregelt, als wichtigste Aufgabe im ausgehenden Mittelalter, aber auch schon früher von der „Idee der auskömmlichen Nahrung" aus die Schließung der Zünfte erreicht. So war in Iserlohn seit 1570, in Altena seit 1619 der numerus clausus eingeführt: Selbständig konnten nur eine festgelegte und engbegrenzte Zahl von Handwerkern werden. Das starre Vorgehen mußte natürlich eine Fülle von Maßnahmen mit sich bringen, die auf die Dauer der Zeit nicht haltbar und durchführbar waren. Die Klagen über „Schwarzarbeiten" waren die unausbleiblichen Folgen. Die strengen Vorschriften über die Aufnahme und Zugehörigkeit zur Zunft, das Festhalten an der Forderung der makellosen Geburt, die sich verschärfenden Beschränkungen in Bezug auf die Lehrlingszahl, die Arbeitszeit, die Produktionshöhe hatten die ganze handwerkliche Tätigkeit stark einseitig im Sinne „auskömmlicher Nahrung" der Meister organisiert. Nach einem Bericht des Iserlohner Magistrats waren die Kratzendrahtzieher noch um 1800 alle vereidigt. Die Eidesformel der Drahtzieher lautete folgendermaßen:

„Ich ..... schwöre zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden einen leiblichen Eid, daß ich den Kratzendraht so in § 32 der Ordnung benannt ist und ich oder die Meinigen verfertigen werden, von nun an nirgends anders als an den Stapel liefere, noch das Handwerk gegen das Privilegium vom 15. Juni 1671 anderwärts und außer Landes verbringen noch Jemanden so dazu nicht berechtigt oder zur Fabrique gehöret, unterrichten und Anweisung thun, auch niemals mit Ihm über die Kratzendrahthandwerk sprechen noch Drahtrollen aufzustellen anweisen wolle auch von keinem Fremden, der nicht zur Fabrique gehört, die Löcher in die Eisen durchschlagen wolle. So wahr mir Gott mein Erlöser Jesum Christum dazu helfe."

Häufig aber konnten die Zünfte eine Verschleppung des Handwerks garnicht verhindern, und namentlich während des 30jährigen Krieges wurde z. B. die Abwanderung des Handwerks in die der Stadt Iserlohn benachbarten Täler durch die Post sehr gefördert und die sich wiederholenden großen Stadtbrände wirkten in derselben Richtung. Aber auch die rigorose Handhabung der Zunftschließung veranlaßte zahlreiche Drahtzieher z. B. zur Abwanderung in den heutigen Landkreis (Hemer-Evingsen) und als auf die Bittgesuche der Iserlohner hin die Ausübung des Handwerks außerhalb der Stadt durch landesherrliche Erlasse, besonders durch ein „Privileg de non extendents" verboten oder wenigstens erschwert wurde gingen die Zöger, um vor weiteren Verfolgungen gesichert zu sein, über die nahe Grenze der Grafschaft Limburg und brachten dort ein Konkurrenzhandwerk hoch. Langsam wirkte auch der Staat gegen die Zünfte. Seit einer Verordnung Friedrich Wilhelms I. aus dem Jahre 1732, die neben den andern eisenverarbeitenden Gewerben auch das Drahthandwerk auf dem platten Lande duldete, erhielt die ländliche Produktion, durch die Legalisierung des tatsächlich bestehenden Zustandes von ihrer Verfolgung befreit, erneute Anregungen.

Der preußische Staat hatte sich bereits offen auf dem Reichstag 1669 als Gegner der Zünfte gezeigt und diese nur aus finanzpolitischen Erwägungen beibehalten. Bewußt aber hatte die Regierung seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert auch in der Mark die alten von den Handwerksmeistern selbst aufgestellten Zunftsatzungen durch häufig wiederholte Reglements den Zeitverhältnissen anzupassen versucht. Nicht überall war ihm das geglückt, aber insgesamt verstand er es, die Zunft in der Mark bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts doch zu einer bloßen gewerbepolizeilichen Aufsichtsbehörde herabzudrücken. Er ging noch einen Schritt weiter, als er im § 3 des Panzerbriefes vom 3. Mai 1792 die alte zünftige Verfassung der Panzermacher aus älterer Zeit aufhob, das Panzermacherhandwerk lediglich zu einem Zwangs-Verband, ähnlich unsern heutigen Zwangsinnungen zusammenschloß und mit dem Wegfall der Schließung der Zunft zugleich den Gedanken der Gewerbefreiheit ankündigte.

Dieser Gedanke, sich von der genossenschaftlichen Regelung der Produktion freizumachen, hatte allerdings schon seit der immer mehr in den Vordergrund rückenden Ausnutzung der Wassergefälle gespielt, — 1739 gab es in der Mark 162 Privatmühlen und 47 staatliche — hatte neue Handwerksbetriebe und Industrien losgelöst vom Rahmen der Zunft, namentlich seit das Kapitel der Verleger nicht durch durch die Zunft zur Betätigung kam, sondern immer eindringlicher auch selbst die Produktion zu regeln begann. So hatte sich im Kampf zwischen Zunft und Verlag eine allmählich sich ausbreitende Industrie außerhalb der zünftlerischen Organisationen häufig unter landesherrlicher Protektion entwickelt, die um 1800 bereits ziemlich erstarkt war.

Die Panzer- und Drahtzieherzünfte.

Das typische Beispiel erleben wir bei der Panzerzunft, der immer wieder genannten und auch für Iserlohn eigentümlichen Zunft. Dieses Spezialhandwerk betrieb die Umarbeitung des feineren Drahtes zu Drahtpanzern, wahrscheinlich in der Weise, daß der Draht geflochten wurde.

Aus der eigentlichen Zeit, wo die Panzerhemden noch ihre besondere Bedeutung hatten, ist uns leider keine Nachricht überkommen. Erst der Zunftbrief der Panzerer aus dem Jahre 1570 — der sich natürlich auf frühere bezieht — gibt uns überraschende Aufschlüsse über die gewerblichen Verhältnisse jener Zeiten. Er zeigt aber zugleich, daß auch damals schon eine Geschäftstüchtigkeit bekannt war: Die Panzerer hatten sich nach Aufkommen der Feuerwaffen, wodurch zugleich ihr Handwerk zum Erliegen kommen mußte, umgestellt: Man fertigte jetzt alle möglichen Kleindrahtwaren, wie Haken, Oesen, Fischangeln, kurz alle Gegenstände an, die „von Eisen-, Kupfer- und Messingdraht gebogen", gedreht oder geflochten sind". Durch Jahrhunderte hindurch führten sie bezeichnenderweise den Namen „Panzerwaren" und fanden in aller Herren Länder Absatz oder — wie es in einem zeitgenössischen Bericht heißt — durch die ganze und vier Oertern der Welt, also daß kein Ort unter der Sonnen, wohin nicht Iserlöhnische Arbeit kommen, zu finden ist."

Später wurde dann — um 1615 durch Hermann Schmöle von Aachen nach Iserlohn gebracht — die Kratzendrahtverfertigung in Iserlohn aufgenommen. Den Kratzendraht benannte man nach der „Kratze" der Wollarbeiter und Hutmacher zum Aufkratzen von Wolle und Filz.

Einen interessanten Blick in das innere Leben der „Panzerzunft" gibt der nachfolgende Ausschnitt aus einer Darstellung des bekannten Iserlohner Heimatforschers Dr. W. Schulte-Ahlen, aus dem „Iserlohner Heimatbuch" Seite 30. Ganz verschieden war das frühere gewerbliche Leben von dem heutigen: „Nur ein Bürgerkind durfte das Panzermachergewerbe betreiben, eigentlich sogar nur der Sohn eines Panzerers; ein neuer „Amtsgenoß", der eines Bürgers und keines Meisters Kindt, soll dem Amte solange schuldig sein zu dienen, bis ein Anderer an seine Statt kommt," bestimmte die Zunftordnung von 1675. „Falls aber eines anderen Mannes eheliches Kindt dieses Ambts Kunst zu erlernen begehrte, soll derselbe genügsam Bürgschaft leisten," daß er später in Iserlohn ansässig werde, „damit diese Kunst an keine fremden Oerter käme". Auch sollte „niemandt mehr als einen Lehrjungen annehmen und denselben nicht mehr als drey Jahre hintereinander in der Lehr haben, . . . auch keinen andern Jungen bis im letzten Jahr des ersten annehmen." Ein Meister sollte überhaupt nicht mehr als „drey Personen neben seinen Kindern, so am Handwerk arbeiten, in oder außer dem Hause auf der Werkstätte haben". Doch nur der Meister durfte sie halten, der die drei in eigener Arbeit und unmittelbarem Auftrag auch beschäftigen konnte. Man wollte nämlich kein Unternehmertum aufkommen lassen."

Doch wie oben schon ausgeführt, zeigte der Zunftbrief vom Jahre 1792 den Anbruch der neuen Zeit. Zwar bleibt die Ausübung des Panzererhandwerks auf die Stadt Iserlohn beschränkt, aber die Entwicklung zum Unternehmertum hat sich nicht aufhalten lassen. „Die Panzerzunft nämlich, oder wie sie nun heißt, die „Panzerfabrik", erscheint deutlich in drei Gruppen gestellt: Die Reidemeister, die Fabrikanten und die Kaufleute. Die eigentlichen „Panzerer" sind nur noch die Fabrikanten (natürlich nicht im heutigen Sinne), die Lehrjungen, Gesellen und Meister". Während 1675 noch als das Gewöhnliche gefordert wurde, daß jeder Meister nur unmittelbare Aufträge erledigte, arbeitete er jetzt nur noch im Auftrage eines anderen, nämlich eines der 12—15 Reidemeister. Das waren diejenigen Meister, „so auf eigene Rechnung Waren durch Fabrikanten fertigen ließen." Ganz neu aber ist, daß nun auch der Reidemeister die Ware nicht mehr selbst auf dem Markt verkauft. Das tun hinfort nur noch die „Kaufleute". In diesen Jahren hatte die Panzerzunft im ganzen 15 Reidemeister, 39 Meister, 11 Meisterwitwen, 14 Gesellen, 47 Lehrjungen und 46 sonstige „unbeerbte" (nicht eigentlich zur Zunft gehörige) Arbeiter. Der Wert ihrer Erzeugnisse belief sich im Jahre 1798 auf 41 000 Reichsthaler, von denen allein für 40 000 Rthr. nach Holland, Brabant, Italien und Frankreich gingen. Mit der Einführung der Gewerbefreiheit verbreitete sich die Herstellung der Panzerwaren schnell über die Tore Iserlohns hinaus; aber selbst heute noch im Zeichen der „Bubiköpfe" gilt als eigentümliche „Panzerware" die Iserlohner Haarnadel, die weltberühmt geworden ist.

Als charakteristischer Handwerkszweig ist dann für Iserlohn noch das Drahthandwerk zu nennen. Die Herstellung von Draht war im Laufe der Zeit im ganzen märkischen Sauerland zu Hause, vornehmlich allerdings in den Städten Lüdenscheid, Altena, Iserlohn. Ja, man darf diese drei Orte als die „Drahtzentren" Preußens überhaupt bezeichnen. Jahrelange Kämpfe über Privilegien und sonstige Rechte zur Ausübung des Drahtzuges zwischen den rivalisierenden märkischen Städten führten dann zu einer festen Vereinbarung, die bestimmte, daß Lüdenscheid nur den Grobdraht, Altena den Mittel- und Iserlohn den Feindraht herstellen durften. Wenn auch in einzelnen Fällen die Vereinbarungen durchbrochen wurden, so brachte doch die staatliche Reglementierung es tatsächlich fertig, daß der Drahtzug in den genannten Städten und mit ihm die Drahtrollen an den vielen Bachtälern erhalten blieb. Allerdings hatte das Drahthandwerk stark unter Absatzschwierigkeiten zu leiden, sodaß die Zünfte wie auch der Staat nach Mitteln sannen, wie man „der heruntergekommenen Drahtmanufaktur" wieder aufhelfen könne. So entstanden die „Drahtstapel" in Iserlohn, wie auch in Altena und Lüdenscheid die wohl als die Vorläufer der heutigen Syndikate und Kartelle angesprochen werden dürfen. Aber auch sie konnten den Verfall des Drahthandwerks nicht aufhalten, der mit der Einführung der Gewerbefreiheit und der neuen Technik — Drahtwalzen — immer nachhaltiger wurde, so daß das Handwerk fast ganz in die modernen entstehenden Drahtwalzwerke aufging. (Schluß folgt).

Die Wiesbaden-Frauensteiner Passionsspiele haben begonnen



Das heilige Abendmahl bei den Passionsspielen in Frauenstein.

In dem historischen Haus „Zur Burg" in Frauenstein bei Wiesbaden haben die schon im vergangenen Jahr vor einem großen Publikum aufgeführten Passionsspiele wieder begonnen. Alle Darsteller sind Einwohner aus Frauenstein

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), den 18. März 1931.

Tagesspruch

Wer alles ernst nimmt, was Menschen sagen,
Darf sich nicht über Menschen beklagen.
Alles Reden ist meist nur Gered.
Weiß man erst, was dahintersteht,
Läßt man's klappern wie die Mühlen am
Und geht stillfein in sei eigen Gemach. (Bach

Morgenstern.

Häßliche Frauen

Gibt es denn auch häßliche Frauen? Ja natürlich und recht viele! Es gibt sogar Männer, die behaupten, es gäbe mehr häßliche Frauen als schöne.

Es kann ja auch nicht jede Frau eine tadellose Figur, regelmäßige Züge und einen schönen Teint haben. Aber häßliche Frauen leben das Leben so gut wie die anderen auch; vielleicht haben sie es im allgemeinen noch besser als die anderen, und nicht wenige unter ihnen verheiraten sich sehr gut. Es ist eine Tatsache, daß häßliche Frauen oft eine wunderbare Anziehungskraft Männern gegenüber besitzen. Sogar die Geschichte weiß davon zu erzählen. Wie viele häßliche Frauen haben Länder regiert und über dasd Schicksal von Nationen beschlossen. Katharina die Große und Madame Maintenon waren gewiß nicht schön — und Maria Stuart? Es heißt immer, sie sei eine schöne Frau gewesen — den Bildern nach zu urteilen was sie es aber nicht.

Doch wenn eine Frau nicht mit Schönheit dienen kann, so mag sie doch eine oder mehrere Eigenschaften besitzen, die sie liebenswert macht. Eine gut geformte Stirn zum Beispiel verleiht dem Antlitz etwas Besonderes und ist ein Zeichen von gut entwickeltem Verstand. Die glückliche Besitzerin soll daher die Stirn nicht mit ihrem Haar zu verdecken suchen, Und welch eine Rolle spielen schöne Augen? Sie lassen uns rauhe und unregelmäßige Züge vergessen. Ein häßliches Gesicht kann durch ausdrucksvolle Augen verschönt werden. Große, dunkle Augen mit ihrem lebhaften Feuer lassen einen häßlichen Teint oder eine kurze, gedrungene Figur verschwinden. Auch graue und tiefblaue Augen üben einen Reiz aus.

Ebenso können schönes Haar oder eine gute Figur, gut geformte Schultern und volle, aber nicht zu dicke Arme vieles gut machen bei einer Frau, die sonst keine äußerliche Schönheit aufweist. Und doch haben häßliche Frauen oft einen großen Einfluß auf die Männer. Was ist wohl das Geheimnis dieser Macht?

Guter Verstand ist wohl ein Hauptfaktor: Grazie, angenehme Umgangsformen, Takt und auch die Art und Weise, wie die Frau sich kleidet, spielen eine große Rolle. Eine vernünftige, gebildete und bescheidene Frau ist eine Kraft, der nur wenig Männer Widerstand zu bieten vermögen.

Und die Stimme? Viele Männer fühlen sich abgestoßen von einer hübschen Frau mit einer unangenehmen Stimme, die vielleicht an eine piepsende Flöte oder an dads Gekreische eines Papagei erinnert.

Und wie viele häßliche Frauen werden durch ihr Lächeln schön? Das freundliche Lächeln, das die Welt erobert und alle Menschen bezaubert?

Weiter kann eine häßliche Frau für schön gelten durch die Grazie, mit der sie sich bewegt. Hat nicht ein Dichter einmal gesagt, eine Frau müsse sein so geschmeidig wie eine Schlange, so gerade wie ein Pfeil und so stolz wie eine Lilie?

Gute, mit Geschmack gewählte Kleider vermögen auch viel. Eine gut gekleidete Frau ist niemals häßlich. Hauptsache ist, daß die Frau Scharm besitzt. Die Erfahrung lehrt, daß Scharm bei einer Frau mehr bedeutet als Schönheit. Immerfort alles beachten, heißt es für die häßliche Frau. Sie muß nicht nur ihre Kleidung und die Toilettengeheimnisse studieren, sondern auch ihre Stimme, ihre Manieren, ihre Bewegungen, die Art und Weise, wie sie spricht und lächelt.

Eine Frau soll aber nicht nur gut sprechen, sondern — was sehr wertvoll ist, meint ein holländisches Blatt — auch gut zuhören können. Stillschweigen ist eine große Kunst in der Konversation. Ein fester Charakter und ein starker Wille, gepaart mit gutem Verstand, können eine häßliche Frau weit bringen.

÷ **Städtetag und Wohlfahrtserwerbslose.**

Der Deutsche Städtetag hat einen Gesetzentwurf herausgebracht, der die Vereinigung der Krisenfürsorge und der Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge in einer Reichsarbeitsfürsorge vorsieht. Die Kosten, die auf 1,4 Milliarden für 1931/32 geschätzt werden, sollen vom Reich zu 50 Prozent, von den Ländern und Gemeinden zu je 25 Prozent getragen werden. Dieser Entwurf, dessen Gründe organisatorischer, sozialer und finanzieller Natur sind, bedeutet eine Mehrbelastung des Reiches, eine Beteiligung der Länder und eine Entlastung der Gemeinden.

Schön Wetter bleibt's!

Die Wetterdienststelle Essen meldet: Das Vorrücken der Tiefdruckwirbel der neuen Zyklonenfamilie über Island nach Nordosten hat eine Verlagerung des nordeuropäischen Hochdruckgebietes nach Süden bedingt. Der Kern eligt heute mit 773 mm über dem südlichen Schweden. Mitteleuropa bleibt somit weiterhin unter dem Einfluß dieses Schönwettergebietes. Infolge des meist wolkenlosen Himmels sind in Deutschland die Temperaturen in der vergangenen Nacht wieder wenige Grade unter den Gefriepunkt gesunken. Nur das nordöstliche Deutschland meldet im Bereich kalter Kontinentalluft noch tiefe Werte von minus 12 bis minus 14 Grad.

Wettervorhersage für Mittwoch: Fortdauer des vorherrschend schönen Wetters, langsam zunehmende Bewölkung, nachts noch immer leichter Frost.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: meist wolkig, sonst noch keine Aenderung.

Kahle Asten: —7 Grad, Schneehöhe 95 cm, verharscht, Sport gut; Lüdenscheid: —4 Grad, Schneehöhe 18 cm, verharscht, Sport mäßig; Nordenau: —3 Grad, Schneehöhe 50 cm, verharscht, Sport gut.

÷ **Gedenktage.**

18. März: 1813: Der Dichter Friedrich Hebbel in Wesselbaum geboren (gestorben 1863). — 1848: Revolution in Berlin: Sturz des Ministeriums Eichhorn. — 1858: Der Ingenieur Rud. Diesel in Paris geboren (gestorben 1913).

Wir gratulieren der Dreiundachtzigjährigen!

Am heutigen Tage begeht die Witwe Marquis, wohnhaft am Markt 6, ihren 83. Geburtstag. An diesem ihrem Ehrentage wünschen auch wir dem Geburtstagskind alles Gute und Glückliche. Wwe. Marquis wird dieses seltene Fest im Kreise ihrer Kinder — von ihren 14 Söhnen und Töchtern leben noch 11 — und Kindeskinder verbringen. Seit 12 Jahren ist sie Witwe. Möge der alten Dame noch manch sonniger Tag und ein schöner Lebensabend beschieden sein.

÷ **Hoher Besuch.**

Das in Schwerte-Ost liegende Reichsbahnwerk wurde gestern von einer aus höheren Beamten der Reichsbahnhauptverwaltung Berlin und der Reichsbahndirektion Köln bestehenden Kommission einer Besichtigung unterzogen. Auf Grund dieser Besichtigung sollen Besprechungen über geplante Betriebsumstellungen stattfinden.

× **Straßenbau.**

Die Arbeiten zum weiteren Ausbau der Graf-Adolf-Straße haben bereits begonnen. Die Rohre für die Kanalisation der Straße sind schon vor einiger Zeit angefahren und an der Ostbergerstraße hat man mit der Verlegung derselben den Anfang gemacht. Hoffentlich wird recht bald offenes Wetter eintreten, damit nicht nur die Arbeiten gefördert, sondern auch recht viele fleißige Hände sich rühren können. Durch den Ausbau der Straße wird eine neue sehr zu begrüßende Verbindung mit der Siedlung „Grüntal" geschaffen.

÷ **Lutherischer Tag.**

Am Montag, den 23. März 1931, findet in Soest der zweite „Lutherische Tag" statt. Er beginnt mit der Morgenandacht durch Studiendirektor Lic. Winter-Soest und einem Vortrag von Pfr. Lic. Flemming-Hamm über: „Die Ordnung des kirchlichen Lebens, von Luther aus gesehen". Es folgt die Besprechung des Vortrages und kurze Berichte der lutherischen und verwandten Arbeitskreise. Nachmittags 4 Uhr ist Jahresversammlung der westdeutschen Luthergesellschaft unter Leitung ihres Ehrenvorsitzenden Generalsuperintendent i. R. D. Zoellner-Düsseldorf, darauf Vortrag von Universitätsprofessor D. Elert-Erlangen: „Rechtfertigung und Weltanschauung bei Luther". Die Verhandlungen finden im Remter des Predigerseminars, Grandweg 57, statt. Den Schluß bildet eine Vesper in der Thomäkirche, in der Pfarrer Koch-Soest die Ansprache halten wird. Die Einladung geht von der lutherischen Konferenz der Mark und von der Luthergesellschaft aus.

× **Aus der kath. Gemeinde.**

Im Anzeigenteil erinnert die kath. Kirchenkasse an die Zahlung der rückständigen Kirchensteuern für 1930. Da das Rechnungsjahr mit dem 31. März abläuft, wird das Finanzamt vom 25. ds. Mts. an mit der Einziehung der rückständigen Beträge beginnen und dieselben beitreiben. Wer daher Kosten und Aerger vermeiden will, entrichte seine Steuerschulden baldigst bei der Kasse, Mühlenstraße 13. Dieselbe ist jeden Wochentag von 8—12 Uhr geöffnet.

÷ **Wohnungsbau 1930: mehr Kleinwohnungen für Kleinfamilien.**

Der Wohnungsbau im Jahre 1930 hat die betrübliche Entwicklung der vergangenen Jahre fortgesetzt. Das kinderfeindliche Mietshaus bleibt auf seinem Siegeszuge. Der nach dem Kriege zu verzeichnende Aufschwung des Einfamilienhauses ist zu Ende. Es gab in den neuerbauten Häusern im Durchschnitt 1928: 4,0 Wohnungen, 1929: 4,4 Wohnungen, 1930: 4,9 Wohnungen. Dafür ist die einzelne Wohnung kleiner geworden. 1927 betrug der Anteil der Kleinwohnungen 43,2 Prozent, der der mittleren Wohnungen 62,6 Prozent. 1931 baute man nur noch 48,2 Prozent mittlere Wohnungen, dagegen 49,2 Prozent Kleinwohnungen, und dafür ist die Zahl der erstellten Wohnungen gegen alle Voraussagen erheblich gestiegen. 96 Städte errichteten 1929 142 642 Wohnungen, 1930 dagegen 161 961 Wohnungen.

Versammlung der Ortsgruppe Schwerte des Deutschen Sparerbundes für Eigenheime

Die im Februar gegründete Ortsgruppe Schwerte des Deutschen Sparerbundes für Eigenheime hielt am vergangenen Sonntag im Lokale Schulte auf der Hörderstraße 33 ihre erste Versammlung ab. Der Vorsitzende Stadtverordnete Küper eröffnete die Versammlung und begrüßte die erschienenen Mitglieder. Anschließend verlas Schriftführer Welge das Protokoll über die Gründungsversammlung, das von der Versammlung genehmigt wurde. Generalvertreter Bals machte sodann einige geschäftliche Mitteilungen. Hierbei behandelte er wichtige Fragen über die Lebensversicherung der Bausparer und Rückvergütung für frühere Tilgung des Darlehns. Auch kam er auf die neue Einrichtung der Spartage zu sprechen, die jedem Mitglied für Zuführung neuer Interessenten gutgeschrieben werden. Ein neues vorzügliches Werbeblatt mit 36 Fragen und Antworten soll den Mitgliedern der Ortsgruppe in der nächsten Versammlung übergeben werden. In der nächsten Versammlung sollen die Satzungen festgelegt und die Schlüsselzahlerrechnung, die bei Zuteilung von Dahrlehen maßgebend ist, an einem Beispiel praktisch errechnet werden. Den Schluß der Versammlung bildete eine rege Aussprache der Mitglieder über wichtige Bau- und Grundstücksfragen. — Im Anschluß an diesen Bericht weisen wir darauf hin, daß der Deutsche Sparerbund am morgigen Donnerstag, den 19. März, in Schwerte wieder besondere Sprechstunden abhält. Die Sprechstunden sind nachmittags von 4 bis 8 Uhr im Gasthaus „Zum neuen Rathaus" Inh. Karl Schulte auf der Hörderstraße 33. Die Beratung ist kostenlos und unverbindlich. Allen Interessenten sei ein Besuch dieser Sprechstunde empfohlen. Der Deutsche Sparerbund hat bisher über 4 Millionen Mark ausgeschüttet. Die letzte Ausschüttung im Dezember betrug über 800 000 Mark. Die jetzige Ausschüttung für März wird etwa 600 000 Mark betragen. Im vergangenen Jahre kamen zwei Ausschüttungen von 12 000 und 10 000 Mark nach Schwerte.

Die Sommersonderzüge 1931

Nachdem die ersten Vorbereitungen für den Sommersonderzugverkehr bei der Reichsbahn getroffen sind, gibt die Reichsbahndirektion Wuppertal, weil in vielen Berufen schon jetzt die Sommerurlaubspläne aufgestellt werden, nachstehend die voraussichtlichen Verkehrstage der diesjährigen Feriensonderzüge bekannt. Endgültig können sie erst nach Fertigstellung des Sommerfahrplans 1931, also Mitte Mai, festgelegt werden. Die näheren Angaben über Fahrplan und Fahrpreise sind wieder in einem Ende Mai bei den Fahrkartenausgaben für 20 Rpf. erhältlichen Heftchen über die Feriensonderzüge enthalten. Bestellungen zu den Feriensonderzügen werden erst vom 1. Juni ab von den Fahrkartenausgaben der Einsteigestationen entgegengenommen. Frühere Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

Es werden voraussichtlich folgende Züge verkehren:

Nach München von Düsseldorf und Hagen über Elberfeld-Ohligs am 29. und 31. Juli und am 1. August.

Nach Freibung—Basel und Triberg—Konstanz von Düsseldorf u. Hagen über Elberfeld-Ohligs am 29. und 31. Juli, am 1. und 3. August.

Nach Stuttgart—Ulm—Friedrichshafen von Düsseldorf und Hagen über Elberfeld-Ohligs am 30. Juli.

Nach Bremen und Hamburg von Düsseldorf über Elberfeld — Barmen — Hagen — Hamm am 29. und 31 Juli, am 1. August.

Nach Oldenburg und Wilhelmshaven von Düsseldorf über Elberfeld — Barmen — Hagen — Hamm am 29. Juli, von Opladen und Ohligs am 30. Juli.

Nach Norddeich und Nordseebädern von Düsseldorf über Elberfeld — Barmen — Hagen — Hamm am 31. Juli, von Opladen und Ohligs am 1. August.

Nach Berlin von Düsseldorf über Elberfeld — Barmen — Hagen — Hamm am 30. Juli von Opladen und Ohligs am 31. Juli.

Nach Lübeck—Rostock—Warnemünde von Köln über Ohligs — Elberfeld — Barmen — Hagen — Hamm am 30. Juli, von Düsseldorf über Elberfeld — Barmen — Hagen — Hamm am 31. Juli.

Nach Lübeck—Kiel—Holsteinische und Oldenburgische Bäder von Düsseldorf und Köln über Elberfeld — Barmen — Hagen — Hamm am 1. August.

Nach Swinemünde, Stralsund, Rügen, Ostseebäder von Düsseldorf und Köln über Ohligs — Elberfeld — Barmen — Hagen — Hamm am 29. und 30. Juli.

Nach Görlitz—Hirschberg—Breslau von Düsseldorf über Elberfeld — Barmen — Hagen am 29. Juli.

Nach Breslau—Oppeln—Beuthen von Köln über Ohligs — Elberfeld — Barmen — Hagen — Soest am 30. Juli.

Nach Marienburg und Königsberg von Düsseldorf über Elberfeld — Barmen — Hagen — Hamm am 30. und 31. Juli.

Nach Nordhausen—Leipzig—Dresden von Opladen und Ohligs und von Düsseldorf über Elberfeld— Barmen — Hagen — Soest am 1. August.

Nach Leinefelde—Nordhausen—Leipzig von Düsseldorf und Opladen über Ohligs — Elberfeld — Barmen — Hagen am 30. und 31. Juli.

Nach Eisenach—Erfurt von Opladen und Ohligs am 29. Juli, von Düsseldorf über Elberfeld — Barmen — Hagen — Arnsberg am 30. Juli.

Nach Goslar—Wernigerode—Halberstadt von Düsseldorf und Köln über Elberfeld — Barmen — Hagen — Soest am 29. Juli.

Wie in den vergangenen Jahren wird die Reichsbahndirektion Wuppertal auch in diesem Sommer mehrere mehrtägige Verwaltungssonderfahrten veranstalten, bei denen neben erheblicher Fahrpreisermäßigung Vorsorge für billige Unterkünfte, Besichtigungen usw. getroffen ist. Es sind folgende Fahrten vorgesehen:

Vom 26. 5. bis 1. 6. 1931 nach München, Chiemsee—Berchtesgaden—Königssee. Die Kosten für die Eisenbahnfahrt (Hin- und Rückfahrt im Sonderzug), 6 Uebernachtungen, Rundfahrten, Besichtigungen usw. betragen 100 bis 105 RM. in der 2. Wagenklasse, 84 bis 86 RM. in der 3. Wagenklasse bei erstklassigen Unterkünften u. 96 bis 99 RM. in der 2. Klasse bezw. 77 bis 79 RM. in der 3. Klasse bei Unterkünften in Gasthöfen und Pensionen.

Vom 11. bis 14. 7. 31 nach Bremen—Helgoland—Hamburg. Der Sonderzug führt nur die 3. Wagenklasse. Die Kosten für die Eisenbahnfahrt, 3 Uebernachtungen, Abendessen in Bremen, 2 Mittagessen in Hamburg, Dampferfahrt nach Helgoland und zurück, Rundfahrten und Besichtigungen schwanken zwischen 57 und 61 RM.

Vom 12. bis 19. 8. nach Hamburg—Binz (Insel Rügen). Die Gesamtkosten betragen 110 bis 116 RM. in der 2. Wagenklasse und 96 bis 100 RM. in der Klasse.

Was hören wir im Rundfunk?

Donnerstag, den 19. März 1931.

07,00: Morgenkonzert.
09,00: Deutscher Schulfunk.
10,15: Schallplattenkonzert.
10,45: Was will ich werden?
11,20: Schulfunk.
12,10: Schallplattenkonzert.
13,05: Mittagskonzert.
15,50: Kinderstunde.
16,15: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16,35: Frauenstunde.
17,00: Vesperkonzert.
18,00: Die Welt im Buch.
18,40: Spanisch.
19,00: Sven Hedin.
19,30: Die Woche des Handwerks.
19,50: Abendmusik.
20,20: Ein Negergottesdienst in Newyork.
21,00: Sinfoniekonzert.
Bis 24,00: Konzertübertragung aus der Bavaria, Wuppertal-Elberfeld.

Das Buch im Leben der Frau

Von Otto Bettmann.

Die Anteilnahme der Frau an der modernen Literatur tritt nach außen hin kaum in Erscheinung. Belletristische Werke, Romane und Novellen werden vorwiegend von männlichen Autoren geschrieben, von Verlegern dem Publikum zugänglich gemacht, von Kritikern gelobt und verrissen. Nur selten ist es einer Frau beschieden, hier aktiv mitzutun. Der Kreis von Dichterinnen, deren Werke wirklicher Widerhall beschieden ist, scheint klein im Vergleich zur Zahl erfolgreicher Schriftsteller. Auch in der Presse stehen die Feuilletonistinnen, die weiblichen Kritiker und Redakteure vor einer großen männlichen Uebermacht.

Aber alle Bücher wollen nicht nur geschaffen, sondern auch gelesen werden. Erst durch die Lektüre entsteht jene Wechselwirkung von Geben und Nehmen, die wir literarisches Leben nennen. Als Lesende ist die Frau von außerordentlichem Einfluß. Auf diesem Gebiet kann sie dem Manne überlegen sein. Ihrer ganzen Eigenart nach hat sie im allgemeinen ein innigeres Verhältnis zur schönen Literatur. Während der Mann unmittelbar mit dem Leben Fühlung gewinnt, unmittelbarer noch als die berufstätige Frau, bleibt der weibliche Erlebniskreis notwendig enger, und so wird in ihr der Wunsch und Fähigkeit wachsen, durch das Medium des Buches nach erlebend sich in fremde Schicksale zu versenken. Die Leserinnen, an Zahl schon den Lesern überlegen, bringen so dem Buch die notwendige Resonnanz. Im stillen, durch ihre Zustimmung wirkend entscheiden sie oft über den Erfolg oder Mißerfolg eines Werkes und werden damit rückwirkend wieder von Bedeutung für das Schaffen. Nicht immer hat die Frau in solcher Mission am Geistesleben teilnehmen können. In früheren Jahrhunderten spielt sie selbst als Leserin eine untergeordnete Rolle. Von Männern für Männer wurde etwa zur Zeit der Renaissance das Buch geschrieben. Nur vereinzelte Frauen vermochten damals und später in diese nämlich gelehrte Literatur einzudringen. Um den Preis der Weiblichkeit begab manche sich auf die Gefilde trockener Wissenschaft, zum superklugen Frauenzimmer entartend. Im allgemeinen aber war man der Ueberzeugung, daß das Buch in die Hand des Mannes gehöre, daß die Frau sich nicht in der Studierstube, sondern in der Küche zu betätigen habe. Nur die Lektüre der Bibel und weniger erbauliche Werke wurden ihr eingeräumt. Fürstinnen und Frauen höherer Stände mit Bibliotheken machen viel von sich reden, weil sie Ausnahme-Erscheinungen sind. Erst das XVIII. Jahrhundert bringt hierin Wandel. Diese Zeit ist entscheidend für die deutsche Dichtung. Sie läßt auch die Frau, als Lesende zunächst, zu geistiger Bedeutung kommen. Jene Literatur, die einfach und echt das Gefühlsleben des deutschen Bürgertums zum Ausdruck bringt, findet bei den Frauen, die sich unverbildet und unbeeinflußt von modischem Wesen erhalten haben, in besonderem Maße Widerhall und Förderung. Neben dem Dichter tritt als Träger der neuen Literatur das weibliche Publikum. Klopstock, der Messias-Dichter, ist umgeben von einem Kreis der Anbeterinnen. Wieland wird durch Sophie Laroche tiefgehend beeinflußt, Lavater ist der Freund unzähliger Frauen und seine Werke werden von zarten Seelen wie Prophezeiungen aufgenommen. Der Weimarer Musenhof ist der Initiative einer Frau zu danken, und viele Frauen werden als verständnisvoll Zuhörende und Anregerinnen für die Größten der Zeit.

Auch im Bürgertum wächst jetzt, da schlichte Töne gefunden sind, das Interesse an der Literatur. Neben dem Messias wird Werthers Leiden zur Lieblingslektüre der Zeit. Diese Bücher geben der ganzen Epoche das Gepräge, und im Mittelpunkt des Gefühlskultus steht die Frau. Ihre Freundschaft mit dem Buch wird inniger, und die Lektüre nimmt einen Platz ein, nicht nur im Leben der vornehmen Frauen, die gleich am frühen Morgen mit dem Lesen beginnen. Die große Zahl schmucker Duodez-Bändchen, die äußerlich schon auf „das Frauenzimmer" berechnet sind, wie ein Jahrhundert vorher die mächtigen Folianten für den Forscher, beweisen, daß es jetzt zur feinen Welt gehört, Bücher zu Lesen, daß besonders das schöne Geschlecht viel Bücher liest. Ein Bücherbord mit Romanen und Almanachen für die Frau ist nun selbst im Bürgerhaus keine Seltenheit mehr.

Im Jahrhundert, das dann folgt, wächst die Bedeutung der Frau für das literarische Leben. Die Romantik ist ohne die Frauen der Romantiker undenkbar. An Caroline Schlegel, Bettina Brentano, die Günderode, Rahel Varnhagen ist hier zu erinnern. Unter dem Einfluß dieses Kreises bilde sich jene Emanzipationsbewegung, die endgültig die Frau aus häuslicher Enge befreit und sie dem Buch als eifrigste Leserin gewinnt.

Elternabend im D. H. V.

Der Bund der Kaufmannsjugend im Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband feiert am heutigen Abend im Hotel „Zur Post" seinen diesjährigen Elternabend. Er ladet die Eltern der Lehrlinge und die der Ostern neu in die Lehre eintretenden Lehrlinge recht herzlich dazu ein.

Der Träger des Jugendpreises Deutscher Erzähler 1931



Joseph Martin Bauer,
ein bisher unbekannter Schriftsteller aus Oberbayern, erhielt für seinen Roman „Achtsiedel" den diesjährigen Jugendpreis Deutscher Erzähler in Höhe von 10 000 Mk., der von der Deutschen Buchgemeinschaft gemeinsam mit dem Preußischen Kultusministerium verteilt wird.

Amt Ergste

25jährige Jubelfeier

Die Schneiderzwangsinnung Ergste

in Hennen konnte am vergangenen Samstag auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß war in Gasthof Finkhaus in Hennen, der Zeit entsprechend, eine schlichte Feier mit Damen von der Innung veranstaltet worden. An der Feier nahm auch Herr Bürgermeister Overbeck sowie ein Vertreter der Handwerkskammer Arnsberg und des Handwerks- und Gewerbeamts Iserlohn teil. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß der Obermeister Herr Jul. Rademacher aus Hennen ebenfalls 25 Jahre lang an der Spitze der Innung steht. Es ist als ein besonders Verdienst des Herrn Rademacher anzusehen, daß er neben seiner Berufstätigkeit sich selbstlos für die Innung zur Verfügung stellt. 26 Jahre lang hat Herr Rademacher auch den Vorsitz der hiesigen allgemeinen Ortskrankenkasse inne gehabt. Während deds Krieges war er Führer der Jugendwehr und erhielt als solcher das Verdienstkreuz für Kriegshilfe. Von der Regierung in Arnsberg wurde Obermeister Rademacher als Beisitzer in die Meisterprüfungsinnung bestimmt. Alle diese Ehrenämter versieht er mit besonderer Pflichttreue. Nachdem Herr Rademacher mit dem deutschen Handwerksgruß die Gäste und Kollegen begrüßt hatte, teilte er mit, daß es auch Herr Bürgermeister Overbeck gewesen sei, der vor 25 Jahren die erste Wahlhandlung des Obermeisters geleitet habe. Herr Loeschke vom Handwerksamt überbrachte Grüße und händigte den Jubilaren für 25jährige treue Mitgliedschaft Jubilaren Diplome für 25jährige treue Mitgliedschaft aus. Die Feier nahm einen harmonischen Verlauf und legte Zeugnis von der Einmütigkeit und dem Zusammenhalt der Berufskollegen ab, der in der jetzigen Notzeit doppelt notwendig ist.

Ergste. Jugendpflege-Ausschußsitzung. Im hiesigen Amtshaus fand gestern unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Overbeck eine Sitzung des Jugendpflegeausschusses für den Ortsbezirk Ergste statt. Der Vorsitzende begrüßte zunächst die erschienenen Damen und Herren und gab alsdann einige Verfügungen der Regierung über die staatliche Jugendpflege bekannt. Einen breiten Raum der Besprechungen nahm der nächste Punkt betreffend Betreuung der erwerbslosen jugendlichen Personen in Anspruch. Wie der Vorsitzende mitteilte, haben die Berufsschulen in Hennen und Ergste bereits besondere Fortbildungsstunden für die erwerbslosen Jugendlichen eingerichtet. Man hat aber verschiedentlich keine guten Erfahrung mit dieser Beschulung gemacht, da der Jugend anscheinend der schulmäßige Betrieb nicht zusagt. Herr Kreisjugendpfleger Dierkesmann erklärte, daß auf diesem Gebiete unbedingt etwas Durchgreifendes gemacht werden müsse. Nicht bloß die Gemeinden, sondern alle Jugendpflegeorganisationen müßten auf Betreuung der erwerbslosen Jugendlichen bedacht sein. Die lange Arbeitslosigkeit richte große Schäden unter der Jugend an. Es müsse versucht werden, diese zu heilen. Wenn die Jugendlichen sich widerspenstig zeigten, so könne das Arbeitsamt entsprechend darauf einwirken. Herr Pastor Schaefer erklärte, daß die evgl. Kirchengemeinde Hennen, jeden Dienstag einen Unterhaltungsabend für die erwerbslose Jugend veranstalte. Diese Abende würden sehr gut besucht und erfüllt ihren Zweck. In den Unterausschuß für Leibesübungen wurden Lehrer Stein, Stadtsekretär Schulte und Fabrikarbeiter Otto Stellpflug wiedergewählt. Neu gewählt wurde ein Mitglied des Sportklubs Hennen. Durch Rückfrage bei den Jugendpflegevereinen soll festgestellt werden, ob Interesse für die Abhaltung der Reichsjugendwettkämpfe vorhanden ist. Der Kreisjugendpfleger erklärte, daß für den Verfassungstag eine größere sportliche Veranstaltung für Schwerte geplant sei. Insgesamt sind aus dem Amtsbezirk Ergste 270 männliche und 92 weibliche jugendliche Personen der staatlichen Jugendpflege angeschlossen.

Amt Westhofen

Holzen. Der Streik der Pflichtarbeiter beendet. Der Strei, der hiesigen Erwerbslosen, die von der Gemeinde Wohlfahrtsunterstützung erhalten und dafür an einigen Tagen Pflichtarbeiten für die Gemeinde verrichten müssen, ist beigelegt worden. Als Grund des Streikes hatten die Erwerbslosen eine kürzlich vorgenommene geringe Herabsetzung der Unterstützungsbeträge angegeben. Nachdem man sich inzwischen davon überzeugt hatte, daß es sich nicht um eine eigentliche Kürzung, sondern nur um eine Angleichung an die im Landkreis Iserlohn einheitlich gezahlten Unterstützungssätze handelte, ist gestern von allen Pflichtarbeitern die Arbeit wieder aufgenommen worden.

Garenfeld. Hohes Alter. Am heutigen Tage vollendet der Rentner Heinr. Wever in Garenfeld Nr. 19 sein 77. Lebensjahr. Der alte Herr ist geborener Garenfelder und erfreut sich allgemeiner Beliebtheit. Auch wir sprechen ihm unsern herzlichn Glückwunsch aus.

Westhofen. 70 Jahre alt. Die Witwe Lina Albert in Westhofen, Niederstr. 12, vollendete gestern ihr 70. Lebensjahr. Nachträglich auch unsern herzlichen Glückwunsch.

Vom Schwerter Wochenmarkt

Auf dem Wochenmarkt merkt man es am deutlichsten, daß der Winter zu Ende ist und wir kurz vor dem planmäßigen Frühjahr stehen. Denn die Winterware wird alle. Und die Hausfrauen freuen sich schon auf die ersten frischen Sachen. Vorläufig gilt es aber noch, die Dauerware zu verbrauchen, die in den meisten Fällen auch in ziemlicher Menge vorhanden ist. Der heutige Schwerter Markt bot nichts besonderes. Viel Betrieb, wenig Geld und damit auch wenig Absatz. Die Preise, die denen der Nachbarmärkte glichen, verstehen sich natürlich im Durchschnitt.

Auf dem Obst- und Gemüsemarkt wurde notiert: Möhren, Zwiebeln, rote Beete und weiße Rüben je 10 ₰, Wirsing, Weißkohl und Rotkohl 2 Pfd. 15 ₰, Blumenkohl 40 ₰, Schwarzwurzeln 45 ₰, Steckrüben 8 ₰, Sellerieknollen 10 bis 20 ₰, Endiviensalat Kopf 25, Kochäpfel 30 ₰, Tafeläpfel 40—50 ₰, Apfelsinen sind billig und werden deshalb am meisten gekauft, es gab 8, 10, 12, 16 und 22 Stück für 1.— ℳ, Bananen 50 ₰, Citronen 2 Stück 15 Pfg.

Auf dem Fischmarkte gab es: Schellfisch 30 ₰, Rotbarsch 40 ₰, Kabeljau 45 ₰, Fischfilet 55 ₰, grüne Heringe 6 Pfd. 1.— ℳ, Salzheringe 8 Stück 50 ₰, Bückinge 45 ₰.

Der Fleisch- und Wurstmarkt hielt sich in der größten Zahl seiner Preise im Rahmen der Vormärkte. Rind- und Schweinefleisch wiesen Unterschiede von 30—40 ₰ auf, je nach Qualität. Hackfleisch kostete 1,20, Speck 1.— und 1,30 Mk. Landbutter gab es stellenweise von 1,50 Mk. an, Eier gab es je nach Größe für 1.— 9—12 Stück.

Sam kommt nach Schnabelweide

Von Will Vesper.

Im Frühling des Jahres 1930, genau am Abend des 9. Mai, wurde die gute alte Stadt Schnabelweide auf eine seltsame und unerhörte Weise in Aufregung versetzt.

Ueberall auf den Straßen und Gassen des Städtchens standen plötzlich Grüppchen von Männlein und Weiblein und tuschelten miteinander. Einer verwunderte sich mehr als der andere, es summte und brummte wie in einem großen Bienenkorb. Jeder erstaunte heimlich über sich selbst, warum er so plötzlich aus seinem Laden, seiner Werkstatt, seiner Küche, seiner guten Stube, seiner Kammer, seinem Waschhaus, seinem Gärtchen, seiner Laube auf die Straße gelaufen war. Irgend etwas Seltsames und Absonderliches war geschehen oder würde geschehen. Aber was? Um das zu erfahren, war eben ein jeder nach alter Gewohnheit sogleich auf die Straße gerannt. Zu seinem Erstaunen sah er, daß sich überall die Haustüren und die Ladentüren öffneten und daß auch alle Nachbarn und Nachbarinnen auf die Straße traten.

Da wußten alle, daß sie sich nicht getäuscht hatten, und obgleich keiner wußte, was denn eigentlich die Ursache solcher allgemeinen Unruhe war, so wollte doch keiner zugeben, daß er eine offenbar so wichtige Sache nicht wüßte. Jeder dachte, er werde schon vom andern erfahren, was los sei, machte daher selber ein wichtiges Gesicht, zog die Stirn hoch und sagte: Nun, Herr Nachbar, was sagen Sie dazu?"

Herr Nachbar hätte nun fragen müssen: Wozu? Aber eine solche Frage ist gegen die Ehre aller Klatschweiber auf Erden, und darum zog auch der Nachbar die Stirn kraus und sagte: „Unerhört! Aber so etwas ist auch nur in Schnabelweide möglich."

„Da haben Sie recht," sagte der dritte, der hinzutrat. „In was für Zeiten leben wir!"

Der dicke Metzger Krautwurst aber sagte zu dem mageren Schneidermeister Seidenfaden: „Die Roten sind schuld. Da verlassen Sie sich drauf! Früher hätte es so etwas nicht gegeben."

„Es muß anders werden!" flüsterte der Zuckerbäcker Leckdischnut und sah sich ängstlich um.

„Es wird anders, meine Herren," sagte im Vorbeigehen der große Ratsherr Schmierlein. „Darauf können Sie sich verlassen."

So äußerte jeder seine Meinung über den Fall, von dem er nichts wußte, und nun mit der Sprache herauszurücken; aber da keiner etwas wußte, so erfuhr auch keiner etwas vom andern, und alle waren am Ende so klug wie zuvor.

Eine junge, hübsche und ein bißchen dumme Frau, die noch nicht lange in Schnabelweide wohnte und also das Klatschen noch nicht so gut verstand, wie die Eingeborenen, fragte zuletzt ganz offen: „Ja, was ist denn nun eigentlich geschehen?"

Da sah einer den andern an, und jeder hoffte, der andere werde nun sprechen. Aber jeder zuckte nur mitleidig die Achseln und schüttelte den Kopf über eine so dumme Frage, und es hub ein solches Kopfschütteln in der Stadt an, daß zuletzt auch der Stadtkirchturm und alle Dächer ihre Köpfe schüttelten. Das Glockenspiel auf dem Kirchturm begann von selbst zu spielen, und die ganze Stadt wackelte wie bei einem Erdbeben, so sehr verwunderte sich einer über den anderen. Noch immer kopfschüttelnd gingen sie auseinander und jeder wieder in seine Behausung.

Dort setzten sich die Aelteren in den Lehnstuhl, ganz erschöpft von der Aufregung. Die Jüngeren öffneten die Fenster, legten sich ein Kissen auf die Fensterbank, stützten die Arme darauf und starrten auf die Straße. Gearbeitet wurde an diesem Tage nicht mehr. Sie alle warteten, die einen im Lehnstuhl, die andern am Fenster, auf etwas höchst Wichtiges. Sie warteten auf die Oberklatschbase gewissermaßen, auf das „Schnabelweider Abendblatt".

Alle falteten die Hände in Ergebung auf ihren Bäuchen und warteten weiter, bis plötzlich die Zeitungsjungen durch die Stadt liefen und die Abendnummer in die offen Fenster u. Türen reichten. Treppen brauchten sie an diesem Abend nicht zu steigen.

Aber ein schwerer Seufzer bitterer Enttäuschung lief um die ganze Stadt. Wohin man auch schaute, wie oft man auch immer wieder von vorn, Seite auf Seite, durchstudierte, da stand nicht ein Wort von dem, was die ganze Stadt wissen wollte.

Die Männer, die schon bereit gewesen waren, ins Bett zu kriechen, nahmen noch einmal ihren Rock von der Wand und strebten bedächtigen Schrittes nach dem nächsten Wirtshaus.

Aber auch die Männer, die in den Wirtshäusern bis zur Polizeistunde um Mitternacht jeden Stuhl besetzt hielten, erfuhren nicht mehr als ihre Frauen daheim. Um zwölf Uhr kam der dicke Stadtpolizist Rudelbeck und kommandierte alle ins Bett. Und die Männner bezahlten seufzend ihre Zeche und gingen heim.

Nur in dem letzten, hintersten und heimlichsten Gewölbe des „Ratskellers", gleich unter der Stadtwache, saß noch eine fröhliche Zechrunde standhafter Männer. Hierher traute sich die Stadtpolizei nicht, obgleich sie das Rumoren, Lachen und Krähen unter ihren Füßen wohl vernahm. Denn inmitten dieser Nachtbrüder saß ihr eigenes stattliches Oberhaupt, der Herr Bürgermeister Ohnekopf und füllte seinen Bauch langsam mit Ratswein, der in der Kellerei der Stadt gar vortrefflich us grünen Rebenspitzen, Weinblättern, Apfelschalen, Brennesseln, Schafgarben und auch etlichen Trauben hergestellt wurde. Nur eingeborene Schnabelweider können diesen Getränk vertragen.

Der dicke Bürgermeister war der einzige, der aus einer anderen Gegend stammte und dem dennoch dieser Wein nichts anhaben konnte. Er hielt seine Zigarre fest in der kleinen dicken Patsche, blies beide Backen auf und den Rauch aus dem linken Mundwinkel über den ganzen Tisch. Dann öffnete er den Mund weit, sodaß man drei große goldene Zähne sah, und sagte: „Beruhigen Sie sich, meine Herren. Nichts ist geschehen, was den Frieden unserer lieben alten tausendjährigen Stadt bedrohen könnte. Weder von links noch von rechts, meine Herren, naht Unheil. Verlassen Sie sich auf Ihr gutes, braves Abendblatt und verlassen Sie sich auf mich. Ich wache, meine Herren, ich wache für Sie alle. Ich schwebe über dieser Stadt mit Argusaugen."

Der Bürgermeister steckte die rechte Hand in die Weste, wie Napoleon zu tun pflegte, und fragte nach oben: „Alles in Ordnung, Rudelbeck? Schläft unsere Stadt in Frieden?"

„Schläft, Herr Bürgermeister," sagte Rudelbeck. „Schläft in Frieden. Wenn die Herren einen Augenblick erlauben, werde ich das Fenster nach dem Markt aufmachen. Dann können Sie sie schnarchen hören."

Er verschwand. Alle spitzten die Ohren und hörten in der Stille deutlich das laute und gleichmäßige Geräusch mächtigen Schnarchens, das die ganze Stadt füllte. „Ein wenig zu unruhig schlafen sie," sagte der Bürgermeister. „Aber das wird sich geben. Wir wachen. Was, Rudelbeck?" „Wir wachen, Herr Bürgermeister."

Es war ihnen allen leichter ums Herz. Nur der Ratsherr Schmierlein zog die Lippen zusammen und pfiff leise vor sich hin. Das hieß: Ich traue dem Frieden nicht.

Und er hatte recht; denn in eben diesem Augenblick schlich von einem der großen Lastkähne, die am Ufer des Stroms lagen, der breit und ruhig an der Stadt vorüberfließt, eine dunkle Gestalt über das Laufbrett, das den Kahn mit dem Ufer verband, eine Gestalt, nackt und schwarzglänzend. Wie eine Katze huschte sie ans Land und verschwand im dunklen Schatten mächtiger Holzstapel, die unter der großen Brücke lagen und die dem Ratsherrn Schmierlein gehörten.

Die große Verwirrung, welche die „kleine dunkle Gestalt", deren Name Sam hier verraten sei, in Schnabelweide anrichtet, und die vielerlei ergötzlichen Dinge, die sich dort begeben, werden in dem fröhlichen Roman „Sam in Schnabelweide" von Will Vesper beschrieben. Die vorstehende Kostprobe ist der Anfang der heiteren Geschichte, die Fortsetzung finden unsere Leser im Januarheft von Westermanns Monatsheften, das zum Preise von 2.— RMk. in jeder Buchhandlung erhältlich ist und auch wegen seines übrigen reichen Inhalts bestens empfohlen sei.

Die kleine Heilige

Roman von K. von Mönch

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle 1930

11. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Vierzehn Tage später traf Graf Alik ein. Das Gutspersonal war schon von frühmorgens an in fieberhafter Tätigkeit für den feierlichen Empfang. Wagen, mit Biertonnen und allerlei Eßbarem beladen, fuhren vor die Kellertüren; ein Ochse war geschlachtet worden, und Girlanden von Würsten aller Art deuteten auf das geplante Festessen hin. Ueberall flatterten Fahnen und Fähnchen. Hunderte bunter Papierlampen sollten abends den Park erleuchten, in dem die Gräfin am Arm ihres Sohnes zu lustwandeln gedachte, um die dort tanzenden Leute zu begrüßen.

Im Schloß selbst war das erlesenste Mahl gerüstet, der Sekt seit Stunden in Eis gekühlt.

Als der Wagen schon in Sicht war, eilte Gerda in ihr Zimmer hinauf. Sie wollte das Wiedersehen zwischen Mutter und Sohn nicht stören. Aber die Gräfin schickte nach ihr und bat, sie möge mit ihr den Sohn auf der Freitreppe erwarten.

Die alte Dame lehnte schwer auf Gerdas Arm, als das Auto hielt. Der Schulmeister, mit dem Stock in der Hand, und die Schuljugend stimmte in hohem Diskant das Lied „Lobe den Herrn . . .“ an.

Aber plötzlich verstummte der Gesang. Der Inspektor hatte ein Zeichen gegeben, das er wiederum von dem alten Diener empfangen hatte, der als Begleitung seines jungen Herrn mit diesem heimgekehrt war und neben dem Chauffeur auf dem Führersitz saß.

Der Gräfin Arm zitterte heftig, als sie sah, daß ein fremder Herr dem Auto entstieg. Dieser stützte mit Hilfe des Dieners einen überschlanken jungen Menschen die Stufen hinauf. — Da war es um die Fassung der Gräfin geschehen

„Mutter, liebste Mutter!“ hörte Gerda eine klangvolle, sehr müde Stimme sagen. „Ich dachte, ich hätte dich durch meine Briefe vorbereitet. Aber nun bleiben wir doch beisammen. Ist das denn nicht schön?“

Als die Gräfin nicht antworten konnte — sie war fassungslos —, fuhr Alik fort:

„Ich möchte dir hier Herrn Doktor Schradin vorstellen. Er war so gut, mich zu begleiten.“

Als die Mutter sah, wie sehr ihr Sohn durch ihre Enttäuschung litt, faßte sie sich schnell, sagte entschuldigend etwas von Freudentränen und gewann dem fremden Arzt gegenüber sofort ihre Haltung. Dann machte sie Gerda mit Alik bekannt. Aber der Kranke hatte keinen Blick für seine Umgebung, er schien völlig erschöpft.

Die Gutsbeamten hatten sich still entfernt, die Musik war verstummt und die Knechte und Mädchen zogen sich zurück. Unterdessen war Alik mit fast geschlossenen Augen, mehr getragen als gestützt, in sein Zimmer gebracht worden. Da erst brach die Gräfin zusammen. Sie klammerte sich an Gerda und zitterte wie Espenlaub.

Aber dann kehrte plötzlich ihr Optimismus zurück.

„Das alles hat gar nichts zu bedeuten“, sagte sie mit starker Stimme. „Es ist nur Reisemüdigkeit. Warum haben ihn die Aerzte auch so weit, in dies erschlaffend heiße Land, geschickt? Und dies ewige Herumdoktern — das hält ja kein Mensch aus! Mein lieber, lieber Junge! Ist er nicht bildschön?“

Und als Gerda, glücklich über die Hoffnungsfreudigkeit der Grafin, lebhaft bejahte, reifte in dem Kopfe der lebhaften alten Dame sofort ein neuer Plan für ihren Liebling. Mit der Diplomatenlaufbahn und der reichen Erbin würde es ja nun wohl nichts werden. Nein, Alik würde dieses bildhübsche, liebe Mädchen liebgewinnen, das konnte ja gar nicht anders sein. Diese Liebe würde ihm Mut und Kraft geben. Hunderte von Beispielen sprachen dafür, daß Glück als Lebenselixier gewirkt hatte. Und wenn er ihr auf diese Weise auch nur noch einige Jahre, ja wenn auch nur noch Monate, gelassen würde, so wollte sie diesem Mädchen auf den Knien danken.

Am nächsten Morgen hatte sie mit dem fremden Arzt vor dessen Abreise ein längeres Gespräch. Er nahm ihr alle Hoffnung. Vorübergehende Besserung, so hatte er gemeint, sei wohl denkbar, die Jugend helfe sich selbst oft auf wunderbare Weise. Aber Genesung sei ausgeschlossen.

* * *

Von seiner Reisemüdigkeit erholte sich Graf Alik verhältnismäßig bald. Er konnte schon nach einigen Tagen, nur auf seinen Stock gestützt, im Zimmer umhergehen. Draußen aber, in Park und Garten, wurde er von dem alten Diener im Rollstuhl gefahren, wobei ihm die Mutter oder Gerda, nebenher gehend, Gesellschaft leisteten.

Mit höchster Ungeduld jagte Alik den guten Alten, der schon ein wenig asthmatisch war, wegen den geringsten Wünschen erbarmungslos treppauf, treppab.

Es war nicht böser Wille von ihm, aber Alik hatte das Temperament seiner Mutter geerbt. Selbst die Dienstleistungen der Gräfin würdigte er, wie selbstverständlich dargebrachte Opfer, kaum eines Dankes. Dagegen erkannte er die von Gerda gebotenen Aufmerksamkeiten in geradezu überschwenglicher Weise an.

Die Gräfin war nicht eifersüchtig. Sie sah in dem Gebaren des Sohnes nur, daß ihr schöner Plan zu reifen begann, zog sich immer mehr zurück, weil sie beobachtete, wie Aliks Augen aufleuchteten und wieviel wohler er ausschaute, wenn er nur Gerdas Stimme oder ihren leichten Schritt im Nebenraum hörte.

Das junge Mädchen hatte ihren Pflegebefohlenen herzlich gern. Sie täuschte sich nicht über den Zustand des Kranken, und es war ihr eine liebe Pflicht, ihm die letzte Zeit seines Erdenwallens zu verschönen.

Der Kranke schien ihr oft wie ein großes Kind, trotz seiner dreiundzwanzig Jahre. Das Mütterliche in Gerda war so stark, daß sie ihn um seiner Schwäche willen besonders gern leiden mochte und daher seine kleinen Unarten geduldig ertrug. Hin und wieder hoffte sie wohl, wenn er sie nur sehr widerwillig von sich lassen wollte, falls sie die von ihr vernachlässigten Alten und Kranken im Dorf besuchen ging, die junge Gräfin möchte recht bald kommen, damit die ihr helfen könnte, den ungeduldigen Patienten zu unterhalten.

Es schien ihr allerdings ausgeschlossen, daß das junge Mädchen, wenn sie Alik sähe, noch an eine Verlobung mit ihm denken würde. Noch weniger wahrscheinlich war es, daß deren Eltern eine solche Verbindung zugeben würden.

Wenn Gerda mit dem jungen Grafen allein war, brachte sie das Gespräch auf das jenseitige Leben. Ihr kindlicher Glaube begriff nicht die Zweifel, die er bei solchen Gelegenheiten immer wieder aussprach. Es schien ihr auch unfaßlich, daß er, der Sterbende, seine Gedanken wenig auf Gott und die großen Fragen lenkte. Mitunter las sie ihm, auf seinen Wunsch, aus dem Neuen Testament vor und war dann glücklich, wenn er ihr mit leuchtenden Augen lauschte.

Aber dann verstimmte sie wiederum ein Ausdruck von ihm, der ihr bewies, daß die Bewunderung weniger der Schrift als ihrem Vortrag und ihrer dunkel verschleierten Stimme gegolten hatte. —

Einmal fragte Alik: „Wissen Sie von den Plänen, die meine Mutter für mich in bezug auf Herrn Isenhorst gefaßt hat?“

Gerda bejahte verwundert. Sollte er wirklich noch Heiratsgedanken hegen? Das schien doch ausgeschlossen.

„Und was denken Sie darüber?“

Gerda geriet in Verlegenheit. Sie hatte mit ihm nie über die Hoffnungslosigkeit seines Zustandes gesprochen, mochte daher nicht direkt ihre Meinung sagen, daß das Projekt nun doch hinfällig geworden sei. Als er aber die Hand auf ihren Arm legte und eindringlich um ihre Antwort bat, sagte sie zögernd:

„Nun ja — wenn Gräfin Isenhorst Sie innig liebt, dann — ja dann . . .! Warum nicht?“

„Sie meinen also, eine Frau könnte sich über meinen elenden Zustand hinwegsetzen, könnte sich entschließen, ihr junges Leben an mein verlöschendes zu ketten, nur um mir Trost und Glückseligkeit in elfter Stunde zu sein.“

„Aber natürlich, Graf Alik! Ich wußte nicht, daß die Sache schon so weit gediehen sei, dachte, es sei nur ein flüchtiger Plan Ihrer Frau Mutter. Aber dann ist es ja doch nur natürlich, wenn sie Ihnen mehr sein will, falls wieder trübe Zeiten über Sie kommen sollten.“

„Und wenn sie bald als Witwe zurückbleiben müßte?“

„Dann wird sie ihren Trost darin finden, Ihnen viel gegeben zu haben.“

Es trat eine längere Pause ein. Gerda wollte den Kranken verlassen, um ihren begonnenen Brief an Frau Bergengrün zu beenden.

Da aber sagte Alik plötzlich — seine Worte überhasteten sich: „Lassen wir die gute Gräfin beiseite. Sie diente mir nur als Versuchsballon. Ich wollte Ihre Ansicht über diese Frage hören. Es i s t nämlich und w a r auch zwischen ihr und mir niemals so weit, wie Sie eben meinten, auch waren die Gefühle meiner Kusine für mich nie anders als kameradschaftlicher Art, ebenso von meiner Seite.“

Jetzt richtete er seine Augen flehend und forschend auf Gerdas Gesicht, das sie ihm harmlos zugewandt hatte. Da aber kam plötzlich ein Ausdruck grenzenloser Verneinung und Hilflosigkeit in ihre weit geöffneten Augen. Hatte sie ihm am Ende vorhin etwas gesagt, was er mißverstanden und was sie nicht verantworten konnte, wenn er die Frage auf sie bezogen haben sollte?

Alik sah ihre Angst, blickte ritterlich zur Seite und ließ die Unterhaltung fallen.

Abends aber, als er mit der Mutter allein war, faßte er plötzlich nach ihrer Hand.

„Mama“, sagte er erregt, „ich wollte etwas mit dir besprechen. Bitte, werde nur nicht wieder traurig, wenn ich dabei die Möglichkeit meines baldigen Todes berühren muß!“

„Oh, Alik!“

„Nein, Mutti, laß! Die Sache ist wichtig und kann nicht verschoben werden. Ich möchte deine Meinung hören. Würdest du es als Unrecht betrachten, wenn ich Fräulein von Gülow bäte — es könnte doch noch einige Zeit dauern — meine Frau zu werden? Daß ein Schwerkranker ihr eine große Last sein würde, versteht sich, aber —“

„Warum stellst du die Frage in dieser Weise? Alik, mein lieber, lieber Junge! Ich habe das alles kommen sehen und begünstigt, denn ich glaube sicher, daß dir nur Lebenslust zur völligen Genesung fehlt. Sie liebt dich. Das kann ja gar nicht anders sein. Sie hat solch liebe Augen, wenn sie dich nur ansieht. Und gestern, als du plötzlich ohne Stock durch das Zimmer gingst, sah man ihr die Angst um dich an.“

„Ich glaube nicht, daß sie mich liebt, jedenfalls nicht in der Art, wie du anzunehmen scheinst. Das wäre ja auch wohl kaum denkbar. Aber gut, wie sie ist, engelsgut, wird sie doch wohl einem Menschen, der alles verlieren soll —! Ach, Mutti, ich kann davon nicht sprechen! Der Gedanke blendet mich! Aber es ist nötig, die Sache von allen Seiten zu betrachten, nicht nur an mich zu denken. Daß Gerda genau weiß, wie es um mich steht, scheint mir, nach manchem, was wir besprochen haben, fraglos. Ich würde sie also nicht betrügen, wenn ich um sie anhielte. Weine doch nicht, Mama! Sieh, liebstes Herz, ich denke mir, es wird dir später — nachher, weißt du — ein Trost sein, daß ich mich mit dir über alles ausgesprochen habe und daß ich gefaßt war. Die Sache liegt nämlich folgendermaßen: Ich habe schon vor einigen Wochen meinem Arzt in Kairo geschrieben und angefragt, ob ich, falls ich heirate, meiner Frau eventuell einem Kinde aus dieser Ehe schaden könnte. Heute erhielt ich endlich Antwort. Danach besteht weder Ansteckungs- noch Vererbungsgefahr. Ehe ich Gerda liebgewonnen, glaubte ich, alle derartigen Wünsche lägen mir fern. Aber nun ist das anders gekommen. Ich weiß jetzt, daß, wenn sie mich nicht haben will, es mit mir schnell zu Ende gehen würde. Ich möchte mehr, viel mehr als ihre Freundschaft, möchte einmal noch ganz glücklich sein. Ach, Mutti! Warum weinst du denn so? Wenn Gerda will, dann — dann wird doch alles noch gut. Und so — weißt du — auf der Höhe des Glücks sterben, ist doch eigentlich das schönste Los. Und sie? Sie steht ganz allein da; außer Mark, der vermutlich in seinem neuen Eheglück aufgeht, hat sie keinen Verwandten. Sie ist dazu völlig mittellos, ganz auf Marks Gnade angewiesen und zu keinem eigentlichen Beruf vorbereitet. Da läge es in meiner Hand, ihr eine gesicherte Zukunft zu schaffen. Ich persönlich habe ja nicht viel; aber es würde genügen, um sie selbständig zu machen und unserem Kinde, wenn sie Mutter würde, eine gute Erziehung zu geben. Daß du ihr dann in allen Stücken beistehen und sie oder vielmehr dein Enkelkind zu Erben des Gutes und des bedeutenden Vermögens einsetzen wirst, nehme ich an!“

„Oh, Alik, wie kannst du daran zweifeln? Nur . . .“

„Ich weiß schon, Mutti, du willst von der Hoffnung nicht lassen! Gut, nehmen wir an, daß noch Wunder geschehen. Meine eine Niere ist allerdings weg, die Gesundheit der anderen fraglich. Aber — nun gut, hoffen wir! Und wenn nicht — — es wäre mir auch deinetwegen tröstlich, wenn Gerda deine Tochter würde und du vielleicht wieder einen kleinen Alik hätscheln und verwöhnen könntest. Ja, Mutti, bist du einverstanden? Willst du ihr das alles in diesem Sinne auseinandersetzen? Ich will kein Opfer von ihr. Sie soll frei entscheiden. Aber du mußt mit ihr sprechen. Sie ist so zart und jung, da läßt sich das alles besser durch dich sagen.“

Gräfin Bixtram nahm seine Hand und hielt sie gegen ihre Lippen gepreßt, bis sie naß von ihren Tränen waren.

Sie sagte sich, wenn man Gerda mit nackten Vorschlägen käme, ihren Vorteil dabei hervorhob, würde sie vermutlich nein sagen. Anders wäre es, wenn man lediglich an ihr warmes Herz appellierte — und das konnte nur von Alik selbst ausgehen, während sie unter dem Eindruck seines flehenden Blickes stand.

„Sprich lieber selbst mit ihr“, sagte sie schließlich. „Was du ihr aus vollem Herzen zu sagen hast, wird ihre Liebe, falls solche nicht schon vorhanden ist, eher wecken, als was solch alte Mutter daherredet. Und Alik, mein Junge, wenn alles kommt, wie wir wünschen, dann, nicht wahr, dann wirst du mit aller Kraft versuchen, gesund zu werden? Versprich mir das!“

Alik lachte. „Ich glaube, du hältst mich für eine Art Gott, der nur zu wollen braucht, um alles zu erreichen. Aber das kann ich dir wohl versprechen, wenn es eine Möglichkeit geben sollte, durch eiserne Willenskraft das Leben zu erhalten, so wird mir, falls Gerda meine Frau werden will, dieser Wille nicht fehlen. Aber nun, Mama, bitte — bitte, geh' schnell zu ihr! Sprich mit ihr und dann — ich — nein, ich kann nicht mehr warten!“

Als die Gräfin Gerdas Zimmer betrat, war ihr Gesicht noch vom Weinen gerötet. Gerda hatte sich unterdessen beruhigt. Sie meinte, das, was Alik angedeutet hatte, sei sicherlich einem seiner impulsiven Einfälle entsprungen und, kaum ausgesprochen, schon wieder vergessen worden. Sonst hätte er doch nicht sofort auf ein anderes Thema übergehen können. Sollte er je wieder auf derartiges zurückkommen, so wäre es selbstredend ihre Pflicht, von hier fortzugehen. Für alle Fälle wollte sie an den Pfarrer schreiben, vielleicht konnte er für sie Krankenpflege vermitteln. Auch Steiner, der mittlerweile glücklicher Ehemann mit der noch glücklicheren Julia geworden war, würde ihr beratend beistehen.

Als Gerda nun aber der Gräfin sichtliche Erregung sah, umfaßte sie die alte Dame mit beiden Armen und rief voll Angst:

„Es ist doch nichts geschehen? Frau Gräfin, was ist es denn? Ihr Sohn . . . ?“

„Nein, liebstes Kind! Es scheint mir das Gegenteil, es geht nun aufwärts. Er macht Zukunftspläne. Ein herrliches Zeichen! Dabei sollen Sie ihm helfen. Er bittet Sie, Sie möchten zu ihm kommen. Wollen Sie das, kleine Gerda?“

„Gern“, sagte das Mädchen schnell. Aber dann zögerte sie. Der Auftrag, in dieser Weise vorgebracht, weckte ihre Angst von neuem. „Ich will nur schnell meinen Brief beenden, dann gehe ich hinunter.“

Die Gräfin hielt es nicht für angebracht, sie vorzubereiten, wie es der Sohn gewünscht. Sie sagte nur wie nebenbei:

„Gerda, Sie kennen ja seine Ungeduld. Er verträgt das Warten schlecht. Gehen Sie gleich!“

Als das junge Mädchen gehorsam den angefangenen Brief in die Mappe schob und alles in Ordnung brachte, was noch umherlag, nahm die Gräfin sie plötzlich in die Arme.

So etwas war bei der alten Dame ungewöhnlich. Ein wenig ängstlich, aber doch beglückt, erwiderte Gerda den Kuß. Sie hatte sich seit ihrer Kindheit nach liebenden Mutterarmen gesehnt — immer vergeblich. Tante Adelheids pädagogischen Ansichten gemäß wurde der Nichte Handkuß nur mit frostiger Lippenberührung auf die Stirn beantwortet. Tante Bebé war dagegen bei ihren vielen Zärtlichkeitsausbrüchen meist zerfahren gewesen. Mit einer Hand vermochte sie zu liebkosen, während die andere einen trockenen Geschäftsbrief niederschrieb.

Hier aber lag etwas so ausgesprochen Mütterliches in der fast scheuen Umarmung, daß Gerda tief ergriffen war. Dann sagte die Gräfin feierlich:

„Nun gehen Sie, liebes Kind! Gehen Sie zu Alik! Und dann — kommen Sie zu mir.“

Als Gerda in den kleinen Salon trat, in dem Alik vorhin auf dem Liegestuhl gelegen hatte, bebten ihre Hände. Was sollte nun werden? Er kam ihr schnell entgegen, benutzte nicht einmal den Stock. Seine selbständigen Gehversuche hatten die Damen stets in Angst versetzt.

Als er, kurz vor ihr haltend, zu schwanken begann und sich nach dem Stock umschaute, den er achtlos fortgeworfen hatte, schob Gerda unwillkürlich ihren Arm unter den seinen, um ihn zu stützen. (Fortsetzung folgt.)